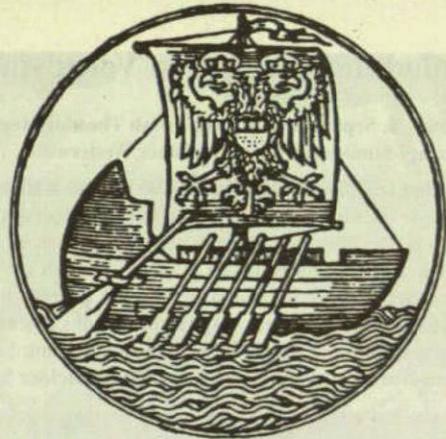


# ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 47 · August 1982

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Dieses neue Heft von „Alt-Köln“ erreicht Sie vielleicht in der Urlaubszeit, aber es soll Sie begleiten in den Herbstmonaten, für die wir wieder ein vielfältiges und, wie wir meinen, attraktives Programm aus Vortragsveranstaltungen, Studienfahrten, Kirchenbesuchen, einer Premiere der „Kumede“ und einem Liederabend mit Jupp Schlösser zusammengestellt haben. Sicher können Sie sich vorstellen, daß das, was sich hier in wenigen Worten aufzählen läßt, einer Fülle von vorbereitenden Überlegungen, Gesprächen und Verhandlungen bedarf. Wir freuen uns daher, wenn diese Arbeit, die für den Verein und zu Gunsten kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart getan wird, das Interesse und die Zustimmung vieler findet.

Über die Ankündigung der Veranstaltungen hinaus hat Ihnen das vorliegende Heft wieder einiges zu bieten: den Text unserer diesjährigen kölschen Predigt von Pfarrer Josef Metternich (S. 8), eine Würdigung des Mundartautors Heinz Heger aus Anlaß seines siebenzigsten Geburtstags (S. 10), eine Sammlung von acht kölschen Sagen und Anekdoten aus dem Jahr 1826 (S. 16) und die neunte Folge unserer Preisauflage „Kölle kenne künne“ (S. 23), dazu Beiträge über den Beierer Peter Schmitz in Esch mit einem Gedicht von Heribert Klar (S. 13), über den Karikaturisten Alfred Küßhauer, genannt Aleks (S. 14), über das neue Buch von Zissi Trier (S. 18), über die Neuaufgabe von Stelzmanns „Illustrierter Geschichte der Stadt Köln“ (S. 19), Nachrufe auf Theo Rausch (S. 20) und Herbert Rode (S. 22) und einiges mehr. Und während wir die Hinweise zur Jahressgabe 1982 (S. 22) Ihrer Beachtung empfehlen, haben schon die Vorarbeiten zur Jahressgabe 1983 begonnen.

Rh 143

Wir müssen fest zusammenhalten, denn: „Wat wör Kölle ohne Kölsch?“

Ihr Heribert A. Hilgers

## Unser Veranstaltungskalender

So	5. 9.	Studienfahrt „O du schöner Westerwald“
Mo	13. 9.	„Köln und Schlesien“ (Gerhard Wilczek)
So	19. 9.	Zweiter Besuch in St. Aposteln (Msgr. Peusquens)
Sa	2. 10.	Studienfahrt „Wuppertaler Spezialitäten“ (Wdh.)
Mo	4. 10.	„Wat wör Kölle ohne Kölsch?“ (Dr. Hilgers)
Sa	16. 10.	Premiere „Dä Filou“ (Kumede)
So	17. 10.	Erster Besuch in Maria Lyskirchen (Pfr. Kirsch)
Di	19. 10.	Treffen der „Bodenseefahrer“
So	24. 10.	Zweiter Besuch in Maria Lyskirchen (Pfr. Kirsch)
Sa	6. 11.	Zweiter Besuch in St. Georg (Dr. Hilgers)
Mo	15. 11.	„Jupp Schlösser und seine Lieder“
Sa	20. 11.	Studienfahrt Düsseldorf mit Heinrich Roggendorf

### Vorankündigungen:

Mo	6. 12.	Zinter Klos kütt bei der Heimatverein Alt-Köln
Mo	13. 12.	„Weihnachtliches im Kölner Dom“ (Dr. Schlafke)
So	9. 1.	Fünfte Krippenfahrt mit Heinrich Roggendorf
Sa	15. 1.	Premiere „Fastelovendsspillcher 1983“ (Kumede)
Mo	17. 1.	Ordentliche Mitgliederversammlung 1983
Mi	19. 1.	Erste Fastelovendssitzung 1983
Mi	9. 2.	Zweite Fastelovendssitzung 1983

## Einladung zu unseren Veranstaltungen

**Sonntag, 5. September 1982, 8 Uhr (ab Theodor-Heuss-Ring):  
Ganztags-Studienfahrt „O du schöner Westerwald . . .“**

Was ein Lied alles anrichten kann! Wenn vom schönen Westerwald die Rede ist, fällt den meisten von uns unweigerlich „der Wind so kalt“ ein, der über seine Höhen pfeift. Vielleicht ist tatsächlich die Schönheit des Westerwalds im ganzen herber als diejenige anderer Landschaften im deutschen Mittelgebirge, aber wir haben für unsere Studienfahrt vier Ziele ausgesucht, die uns eigentlich nicht enttäuschen sollten. Zwei von ihnen werden wir nur „erfahren“: am frühen Nachmittag das Gebiet um den Dreifelder See, am frühen



*Die Orgel der evangelischen Stadtkirche in Hachenburg*

Abend die „Kroppacher Schweiz“ und das Windecker Ländchen. Bei den zwei anderen dagegen werden wir Halt machen. **Hachenburg**, das Städtchen am alten Handelsweg von Köln nach Leipzig, ausgebaut durch die Grafen von Sayn, dann rund 550 Jahre lang, von 1254 bis 1799, Residenz nacheinander der Grafen von Sayn-Sponheim, Sayn-Wittgenstein und Sayn-Hachenburg, oft von Kriegereignissen und vor allem von Stadtbränden heimgesucht und immer wieder aufgebaut, ist nach 1800 ein wenig in den Windschatten der Geschichte geraten, aber die Folge dieser Tatsache war, daß sich der kleinstädtisch-idyllische Charakter mit vielen Bauten vom 17. bis zum 19. Jahrhundert weithin erhalten hat. Und **Marienstatt**, die Zisterzienserabtei an der Großen Nister, eine Tochtergründung von Heisterbach, die ihren Standort dem Grafen Heinrich von Sayn und seiner Frau Mechthild von Landsberg, den Stiftern des Kölner Zisterzienserinnenklosters im Sionstal, verdankt und deren Wappen mit dem weißblühenden Rosenzweig auf blauem Feld an die Gründungslegende erinnert, hat eine Kirche mit einem etwas zu groß geratenen Dachreiter aus neuerer Zeit: die Baumeister des Mittelalters hatten offenbar ein besseres Auge für Maßverhältnisse.

Diese Fahrt ist bereits in Heft 46 von „Alt-Köln“ angekündigt worden. Der Kartenvorverkauf ist inzwischen beendet. Die Abfahrt der drei Busse erfolgt pünktlich um 8 Uhr am Theodor-Heuss-Ring (nördliche Fahrbahn) zwischen Riehler und Clever Straße. Die Rückkehr dorthin ist für etwa 20.30 Uhr vorgesehen.

**Montag, 13. September 1982, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:  
Lichtbildervortrag von Gerhard Wilczek, „Köln und Schlesien. Beziehungen vom Mittelalter bis zur Neuzeit“**

Köln hat 1950 die Patenschaft über Schlesiens Landeshauptstadt Breslau übernommen. Die beiden Städte haben manche Gemeinsamkeiten: sie wurden groß als Bürger- und Handelsstädte, als Bischofssitze und als kulturelle Zentren ihrer jeweiligen Landschaft. Aber es gibt auch ganz konkrete Beziehungen: 1034 floh die Königin Richeza nach dem Tode ihres Gemahls mit ihrem Sohn Kasimir in ihre Heimat an den Rhein, nach Köln, wo ihr jüngster Bruder Hermann Erzbischof war; in der Johanneskapelle des Kölner Doms liegt sie begraben. Der Schlesier Ernst Friedrich Zwirner war einer der bedeutendsten Kölner Dombaumeister der Neuzeit. Und dem Breslauer August Kopisch verdanken die Kölner die dichterische Gestaltung der erstmals von Ernst Weyden 1826 aufgezeichneten Sage von den Heinzelmännchen von Köln. Von alledem und manchem anderen soll in diesem Vortrag des „kölschen“ Schlesiens Gerhard Wilczek, unseres Mitglieds, die Rede sein. Er hat immer wieder bewiesen, daß er solche Themen aus seiner großen Sachkenntnis und mit seinem reichhaltigen Bildmaterial interessant und lebendig zu gestalten versteht. Wir laden herzlich ein.

**Sonntag, 19. September 1982, 15.30 Uhr:**

**Zweiter Besuch in St. Aposteln mit Führung durch Pfarrer Msgr. Karl Günter Peusquens**

Das Interesse an dem ersten von uns angebotenen Termin am 21. März dieses Jahres war so groß, daß wir, wie für solche Fälle versprochen, einen zweiten vereinbart haben. Wieder werden wir außer dem Innenraum mit der Dreikonchenanlage und der Kapelle der vierzehn Nothelfer auch die Krypta sehen und Gelegenheit zu einem Aufstieg in die Zwerggalerie mit einem Blick auf den Neumarkt haben.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 2 DM, die St. Aposteln zugutekommt, bei der Westerwaldfahrt am 5. September sowie ab 7. September in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, erhältlich, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Treffpunkt ist um 15.30 Uhr an der Turmseite der Kirche (Apostelnkloster).

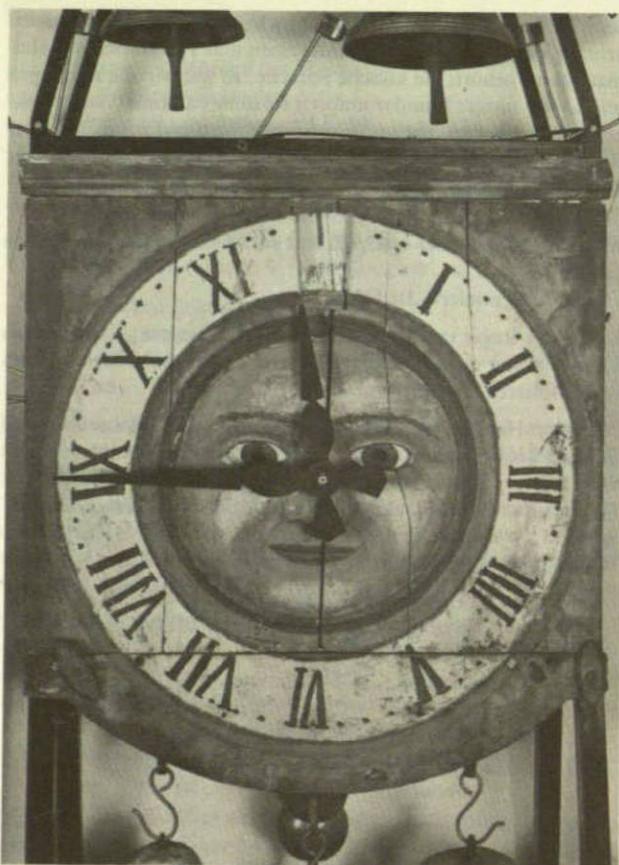
**Samstag, 2. Oktober 1982, 11.50 Uhr (ab Breslauer Platz):**

**Wiederholung der Studienfahrt „Ein Nachmittag mit Wuppertaler Spezialitäten“**

Unsere Studienfahrt nach Wuppertal am 6. März dieses Jahres hat so viel Anklang gefunden, daß wir auch diese Fahrt wiederholen wollen. (Dafür verschieben wir die angekündigte Wiederholung der Fahrt nach Burg an der Wupper ins nächste Frühjahr.)

Wieder machen wir mit dem historischen Kaiserwagen der Wuppertaler Schwebbahn aus dem Jahr 1901 eine Fahrt durch das Wuppertal von Vohwinkel bis Oberbarmen und zurück nach Elberfeld. Dabei wird uns eine Mitarbeiterin des Verkehrsamtes der Stadt Wuppertal die Sehenswürdigkeiten rechts und links der Strecke erläutern. Anschließend besuchen wir das prachtvolle private Uhrenmuseum der Wuppertaler Uhrmacherdynastie Abeler mit Tausenden von Ausstellungsstücken aus der Geschichte der Uhr, von der Sonnenuhr über die Wasseruhr bis zur Atomuhr. Zum Abschluß kehren wir in der Gaststätte „Zum alten Kuhstall“ in der Nähe des Wuppertaler Zoos ein, wo eine „Bergische Kaffeetafel nach Wuppertaler Art“ auf uns wartet. Jedes Gedeck umfaßt ein Kännchen Kaffee, Rosinenstuten, eine Waffel, Schwarzbrot, Milchreis, Quark, Honig, Butter, Zimt und Zucker.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 26 DM bei der Vereinsveranstaltung am 13. September (Vortrag Gerhard Wilczek) sowie ab 15. September in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Im Preis sind enthalten die Fahrt mit modernem Reisebus, die Fahrt mit der Schwebbahn, der Eintritt in das Uhrenmuseum sowie die Bergische Kaffeetafel.



*Eiserne Kirchenglocke mit „Mondgesicht-Zifferblatt“*

Die Abfahrt erfolgt wegen des Kaiserwagen-Fahrplans zu einer ungewöhnlichen Zeit: pünktlich um 11.50 Uhr auf dem Breslauer Platz, Haltebucht der RVK-Busse (gegenüber der Johannisstraße). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 19 Uhr vorgesehen.

**Montag, 4. Oktober 1982, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:**

**Vortrag von Dr. Heribert A. Hilgers, „Wat wör Kölle ohne Kölsch?“**

Der Heimatverein Alt-Köln kann in diesem Jahr auf achtzig Jahre seines Bestehens zurückblicken. Am Peter-und-Pauls-Tag 1902 ist er gegründet worden. Feiern wollen wir nicht: es ist sinnvoller, das Jubiläum durch ein attraktives Jahresprogramm und durch solide Arbeit bei den Vereinsveröffentlichungen zu begehen. Nur an einem Abend soll von der „runden Zahl“ 80 ausdrücklich die Rede

sein. Und an diesem Abend soll das im Mittelpunkt stehen, was seit achtzig Jahren zum Kern der Interessen und Tätigkeiten des Heimatvereins gehört: die kölsche Sprache, so wie wir alle sie mögen und so wie unsere Mundartautoren sie in ihren besten Augenblicken geformt haben. Freude an unserm Kölsch und Sorge um unser Kölsch – das soll zusammengefaßt sein in dem Thema „Wat wör Kölle ohne Kölsch?“

**Samstag, 16. Oktober 1982, 20 Uhr im Theatersaal „Zum Treuen Husar“:**

**„Kumede“-Premiere „Dä Filou“**

Unter der Regie von Änni Klinkenberg bringt die „Kumede“ als Uraufführung das Stück „Dä Filou“ von Hermann Hertling frei nach Molières „Tartuffe“.

Hermann Hertling hat diese Komödie, die seit 300 Jahren auf den Bühnen der Welt zu Hause ist, ins kölsche Milieu übertragen. Die Charaktertypen, die Molière geschaffen hat, sind unabhängig von Ort und Zeit. Sie sind auch „en unsem Kölle“ wiederzuerkennen.

Weitere Spieltermine:

Sonntag,	17. Oktober,	17 Uhr
Freitag,	22. Oktober,	20 Uhr
Samstag,	23. Oktober,	20 Uhr
Sonntag,	24. Oktober,	17 Uhr
Freitag,	29. Oktober,	20 Uhr
Samstag,	30. Oktober,	20 Uhr
Sonntag,	31. Oktober,	17 Uhr
Donnerstag,	4. November,	20 Uhr
Freitag,	5. November,	20 Uhr
Samstag,	6. November,	20 Uhr
Sonntag,	7. November,	17 Uhr

Eintrittskarten zum Preis von 15,00 DM, 12,50 DM, 10,50 DM und 8,50 DM sind etwa zwei Wochen vor der Aufführung an den bekannten Theatervorverkaufskassen sowie jeweils an der Abendkasse zu haben. Der Gutschein der Mitgliedskarte kann beim Kauf einer Eintrittskarte mit 3 DM verrechnet werden.

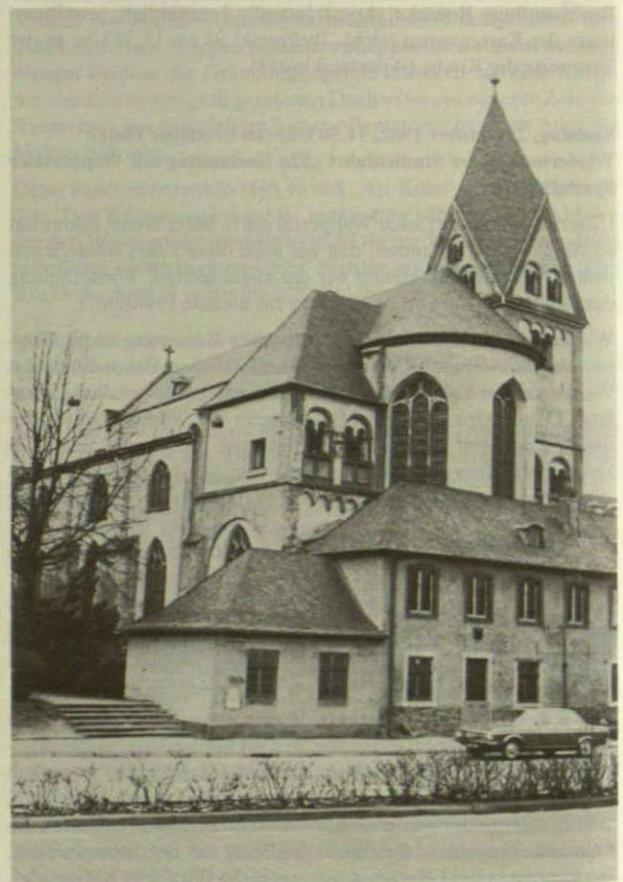
Alle Aufführungen finden statt im Theatersaal „Zum Treuen Husar“, Albertusstraße 13–17 (zwischen Magnusstraße und Ehrenstraße/Breite Straße).

**Sonntag, 17. Oktober 1982, 15.30 Uhr:**

**Erster Besuch in St. Maria in Lyskirchen mit Führung durch Pfarrer Gottfried Kirsch**

„Auf einer Insel lag Lyskirchen früher, Noithausen oder Nothausen genannt, beziehungsreiche Anspielung wohl auf die immer wie-

derkehrenden Prüfungen von Hochwasser und Eisgang, denen dieser Ort ausgesetzt war. Am schlimmsten ging es beim ‚schrecklichen Eisgang‘ von 1784 zu; da machte das Wasser erst unter dem Türsturz des Portals von St. Maria Lyskirchen halt, dicht unter dem Lamm Gottes. – Im Innern wacht die Schiffermadonna (um 1420) über kostbare Zeugnisse alter Kunst, vor allem die Decken- und Wandmalereien aus dem 13. Jahrhundert, die in einem Umfang wie selten sonst einen umfassenden Eindruck von der rheinischen Malerei eines ganzen Jahrhunderts vermitteln. Sie waren lange verborgen – erst Restaurierungsarbeiten im 19. Jahrhundert und nach dem Zweiten Weltkrieg haben sie wieder hervorgeholt.“ So schreibt Rudolf Spiegel in „Erinnerungen an das alte Köln“, der Jahressgabe des Heimatvereins von 1979.



Die alte Kölner Schifferkirche St. Maria in Lyskirchen hat sich in den letzten Monaten als mancher Überholungs- und Erhaltungsarbeiten bedürftig erwiesen. Daher sind auch derzeit die Emporen noch nicht begehbar. Auch die Krypta kann noch nicht gezeigt werden. Aber Pfarrer Gottfried Kirsch, der „Erfinder“ der Wahner Hännischen-Krippe und unser Kölsch-Prediger von 1981 zum Thema „Uns Heimat ävver eß em Himmel“, wird uns Teile des Kirchenschatzes präsentieren: Kreuze, Kelche, Monstranzen und einen seltenen Wandteppich. Dazu wird ausführlich von der Geschichte der Kirche und von den Deckengemälden die Rede sein.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 2 DM, die St. Maria in Lyskirchen zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 13. September (Vortrag Gerhard Wilczek) sowie ab 15. September in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, erhältlich, jeweils solange der Kartenvorrat reicht.

Treffpunkt ist um 15.30 Uhr vor der Kirche (An Lyskirchen).

Um der erwarteten großen Zahl an Interessenten Rechnung zu tragen, bieten wir einen zweiten Termin am 24. Oktober an.

**Dienstag, 19. Oktober 1982, 19.30 Uhr im Kolpinghaus International:**

#### Treffen der „Bodenseefahrer“

Zu einem „Weßt-ehr-noch“-Abend mit Rückblick auf die Studienfahrten an den Bodensee und in die schöne Bodenseeregion laden wir alle Teilnehmer unserer Fahrten herzlich ein ins Kolpinghaus International, St. Aporn-Straße 32 (Eingang Ecke Helenenstraße, erreichbar von der U-Bahn-Haltestelle Appellhofplatz). Einlaß ab 19 Uhr. Hans-Günter Müller wird wieder eine Auswahl seiner Dias von der Bodenseelandschaft zeigen. Im übrigen ist ausreichend Gelegenheit zum Klaaf und zum Austausch von Erinnerungen (und Fotos). – Eine besondere Einladung erfolgt nicht mehr. Der Eintritt ist frei. Gäste sind willkommen. – Die nächste Bodenseefahrt ist für die Zeit vom 23. bis 29. April 1983 geplant. Anmeldungen sind jetzt noch nicht möglich. Die Ankündigung der Fahrt erfolgt in Heft 48 von „Alt-Köln“.

**Sonntag, 24. Oktober 1982, 15.30 Uhr: Zweiter Besuch in St. Maria in Lyskirchen mit Führung durch Pfarrer Gottfried Kirsch**

Nach frommer Überlieferung kommen die Kölner Rheinschiffer, die im Verlauf des Jahres den Tod fanden, zu Weihnachten zurück in ihre Schifferkirche, um ein letztes Mal an der Mette teilzunehmen, ehe sie auf dem Schleppschiff des Todes dem himmlischen Hafen zufahren. Unser Freund und Mitglied Heinrich Roggendorf hat diesen Glauben in ein Gedicht gefaßt:

#### Weihnacht in Lyskirchen

Sie treten während der Mette  
Geheimnisvoll um den Altar.  
Verrostet sind Anker und Kette,  
Und der Rheinwind zerwühlte ihr Haar.

Sie beten alle das gleiche.  
Ergriffenheit prägt ihr Gesicht.  
Gott, segne die Häfen und Deiche –  
Und das Bootsvolk, verlasse es nicht!

Sie heben flehend die Hände.  
Entsagungsvoll schwillt ein Choral.  
Dann öffnen sich ihnen die Wände,  
Und ihr Schleppschiff entschwindet zu Tal.

Die Ankündigung für den ersten Besuch am 17. Oktober gilt auch für diesen zweiten. Auch diesmal ist die Teilnehmerzahl begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 2 DM, die St. Maria in Lyskirchen zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 13. September (Vortrag Gerhard Wilczek) sowie ab 15. September in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, erhältlich, jeweils solange der Kartenvorrat reicht.

Treffpunkt ist um 15.30 Uhr vor der Kirche (An Lyskirchen).

## Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Vom Frühling, der alles grünen und blühen, wachsen und gedeihen läßt, hat auch der Heimatverein Alt-Köln wieder etwas profitiert. Unser freundlicher Willkommensgruß gilt den 29 „Neuen“ aus dem Frühlings-Quartal 1982:

Babette Anthöfer, Köln Weidenpesch; Helma Bertus, Köln; Paul Bremser, Köln-Merheim; Gert und Katharina Büttgen, Pulheim; Hildegard Calathas, Köln-Deutz; Thea Cramer, Köln-Ensen; Heinz Eilfgang, Geyen; Anni Fuhswinkel, Köln-Mülheim; Andreas und Gertrud Göntgen, Köln-Ehrenfeld; Margot Hein, Köln-Ossendorf; Käthe Hohn, Biesfeld; Joachim Humberg, Köln-Raderthal; Margareta Karwelat, Köln-Poll; Johann Krämer, Köln-Nippes; Professor Dr. H. Josef Kreutz, Münster; Luise Lonsdorfer, Köln; Anton und Gerta Mamet, Köln-Stammheim; Luise Preussner, Köln-Klettenberg; Marga Reuter, Köln; Elisabeth Rotarius, Köln-Vogelsang; Hildegard Saur, Köln-Zollstock; Marianne Sonnborn-Müller, Köln-Bayenthal; Wilhelmine Schmidt, Köln-Kalk; Anna Schön, Köln-Hochkirchen; Irene Schütten, Köln, und Friedel Weber, Köln-Raderthal.

**Samstag, 6. November 1982, 15 Uhr:  
Zweiter Besuch in St. Georg mit Führung**

Auch für unseren ersten Besuch in St. Georg am Waidmarkt am 7. November des Vorjahres war die Zahl der Interessenten größer als die der verfügbaren Teilnahmekarten. Daher bieten wir wiederum einen zweiten Termin an. St. Georg, vom Erzbischof Anno 1056 begründet, mit ihrem schweren westlichen Turmbau, gehört zu den Lieblingskirchen vieler Kölner. Dazu haben auch die Erinnerungen an den letzten Krieg beigetragen, die durch den „Garten der Besinnung und des Friedens“ in dem Geviert zwischen nördlicher Vorhalle, Seitenschiff und Sakristei wachgehalten werden.

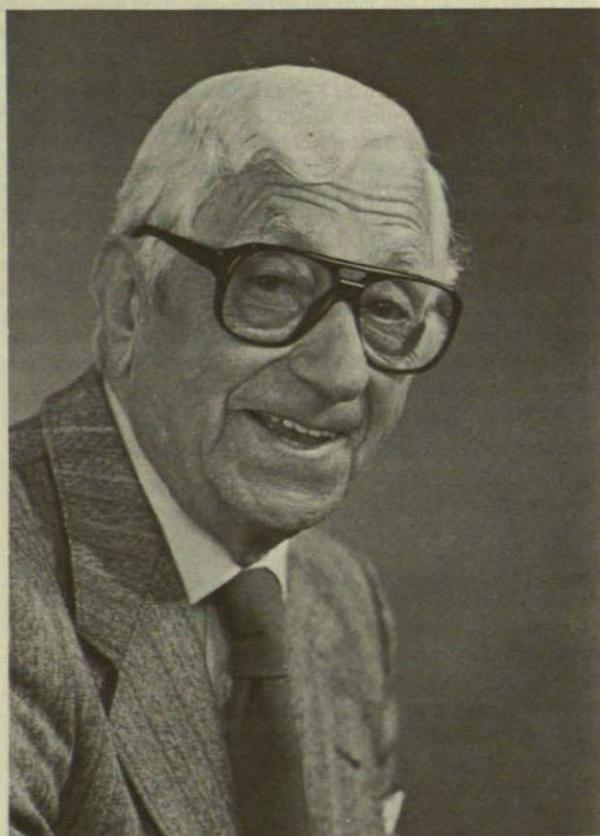
Wenn Prälat Karl Boskamp die Führung nicht übernehmen kann, wird, wie im Vorjahr, unser Vorsitzender einspringen. Der Küster, Herr Hammes, wird uns die südliche Seitenkonche mit dem sehenswerten Sakramentshäuschen, die Krypta und die Sakristei mit Stücken aus dem Kirchenschatz zugänglich machen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 2 DM, die St. Georg zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 4. Oktober (Vortrag Dr. Hilgers) sowie ab 6. Oktober in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, erhältlich, jeweils solange der Kartenvorrat reicht.

Treffpunkt ist um 15 Uhr in der Kirche. Sie ist zu erreichen mit der KVB-Buslinie 132 bis Waidmarkt.

**Montag, 15. November 1982, 19.30 Uhr im Senatshotel:  
„Jupp Schlösser und seine Lieder“ (unter Mitwirkung bekannter Sänger und Musiker; Moderation: Ludwig Sebus)**

Am 26. Juli 1982 konnte Jupp Schlösser, Kölner Liedersänger und Liederdichter, seinen 80. Geburtstag feiern. Er hat „Immer wieder neue Lieder“ gesungen: „De Hüsger bunt om Aldermaat“, „Dat Glockespill vum Rothuusturm“, „Op der Trapp vum ahle Gürzenich“, „Dat eß un bliev un weed nit anders op der Welt“, „Met zwei Promill em Blot“, „Met uns mäht keiner d'r Mollie mich“, „Denk wie Goldschmiedsjung“, vor allem aber „Sag ens Blotwoosch“. Wir wollen deswegen dem Abend mit Marie-Luise Nikuta und ihren Liedern 1980 und dem mit Ludwig Sebus und seinen Liedern 1981 diesmal einen Abend mit Jupp Schlösser und seinen Liedern folgen lassen. Wieder werden die heute noch aktiven Sänger mitwirken, Jupp Schlösser selbst will ein Potpourri singen, auch sein Komponist Dr. Gerhard Jussenhoven hat Kommen und Mitwirkung zugesagt. Einzelheiten der Programmgestaltung stehen bei Redaktionsschluß dieses Heftes noch nicht fest, aber wir sind davon überzeugt, daß dieser Abend sich würdig seinen Vorgängern anschließen wird. Insbesondere freuen wir uns, daß Ludwig Sebus sich bereit erklärt hat, die Moderation zu übernehmen.



Karten zum Preis von 5 DM sind bei den Vereinsveranstaltungen am 5. September (Studienfahrt Westerwald), 13. September (Vortrag Gerhard Wilczek), 2. Oktober (Studienfahrt Wuppertal), 4. Oktober (Vortrag Dr. Hilgers) und 19. Oktober (Treffen der „Bodenseefahrer“) sowie ab 7. September in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, erhältlich. Die Veranstaltung findet im großen Saal des Senatshotels vor Stuhlreihen statt.

**Samstag, 20. November 1982, 12 Uhr (ab Breslauer Platz):  
Studienfahrt nach Düsseldorf mit Heinrich Roggendorf**

Auch die letzte Studienfahrt dieses Jahres ist eine Wiederholung. Damit lösen wir ein Versprechen ein, das wir denen gegeben haben, die im November 1981 bei der erstmaligen Durchführung dieser Fahrt mit ihrem Kartenwunsch nicht zum Zuge kamen.



*Ruine der Kaiserpfalz in Kaiserswerth*

Unser „Führer“ Heinrich Roggendorf garantiert auch diesmal wieder, daß dieser Ausflug zu unseren freundlichen Nachbarn an der Düssel ein interessantes Erlebnis wird. Es sind unter anderem folgende Ziele vorgesehen: St. Nikolaus in Himmelgeist, St. Hubertus in Itter, St. Suitbertus und die Kaiserpfalz in Kaiserswerth, St. Lambertus und St. Maximilian in der Düsseldorfer Altstadt. Kleinere Änderungen bleiben vorbehalten. Zum Abschluß werden wir wieder zum Düssel-Alt und einem Imbiß im Brauhaus Schlösser einkehren.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung zur Teilnahme erfolgt durch Zahlung des Betrages von 16 DM bei der Vereinsveranstaltung am 4. Oktober (Vortrag Dr. Hilgers) sowie ab 6. Oktober in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Im Preis sind die Kosten für die Fahrt mit einem modernen Reisebus und für die Reiseleitung enthalten. Die Nüsele för et Alt-Beer un för jet ze müffele beim Schlösser muß jederein selvs opränge!

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 12 Uhr auf dem Breslauer Platz, Haltebucht der RVK-Busse (gegenüber der Johannisstraße). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 20.30 Uhr vorgesehen.

#### **Vorankündigung:**

##### **Fastelovendssitzungen 1983**

Der Erscheinungsrhythmus von „Alt-Köln“ zwingt uns, schon jetzt wichtige Hinweise für unsere Fastelovendssitzungen im Jahre 1983 zu bringen. Die Session ist sehr kurz. Trotzdem werden wir wieder zwei Sitzungen durchführen. Die Termine sind: Mittwoch, 19. Ja-

nuar, und Mittwoch, 9. Februar 1983. Beide Sitzungen werden wieder im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer stattfinden. Der Beginn ist, wie es sich bestens bewährt hat, um 19.30 Uhr.

Für die Sitzungen werden verschiedene Programme vorgesehen; diejenigen unter unseren Mitgliedern und Freunden, die beide Sitzungen besuchen, werden also nicht enttäuscht werden. Wir sind bemüht, nur solche Auftritte anzubieten, die in unser Milieu passen.

Nachdem wir den Eintrittspreis einige Jahre unverändert halten konnten, sind wir jetzt leider, auf Grund der allgemeinen Teuerung, zu einer Anhebung gezwungen. Der Kartenpreis beträgt für Mitglieder 21 DM plus 1 DM Zugroschen und für Gäste 27 DM plus 1 DM Zugroschen.

Karten sind wie bisher in unbeschränkter Anzahl, aber nur durch Vorbestellung, erhältlich. Ab 1. November 1982 (bitte nicht früher!) sind schriftliche oder telefonische Bestellungen, getrennt nach Mitgliederkarten und Gästekarten, zu richten an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21, Telefon 811932.

Nähere Einzelheiten über die Ausgabe der vorbestellten Karten und weitere Informationen über die beiden Sitzungen folgen Mitte November in Heft 48 von „Alt-Köln“.

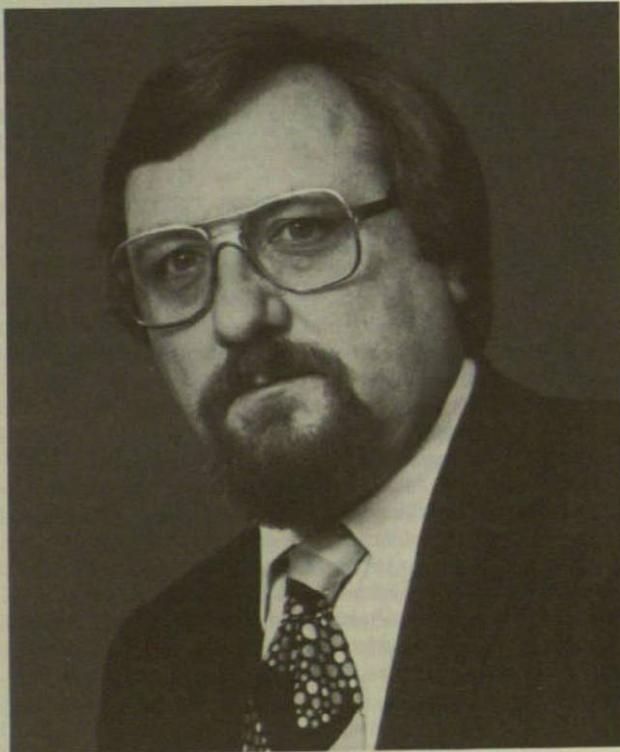
### **„Kölle op Kölsch“**

Das Kulturamt der Stadt Köln veranstaltet vom 21. bis zum 27. September 1982 eine Neuauflage der erfolgreichen Woche „Kölle op Kölsch“. Mitwirkende sind diesmal vor allem die kölschen Laien-Theater: der „Altermarktspielkreis“ unter Richard Griesbach, die „Kumede“ unter Änni Klinkenberg, der Spielkreis Fritz Monreal unter Albert Monreal und die Kindergruppe „Kölsch Theater“ unter Paula Hiertz, dazu die „Puppenspiele der Stadt Köln“ unter Berni Klinkenberg sowie Gerold Kürten mit Musikanten und Sängern bei einem Offenen Singen kölscher Lieder und Dr. Max-Leo Schwing bei einem Vortrag über die Geschichte des Kölner „Hänneschens“. Die Veranstaltungen finden mit einer Ausnahme im Kölnischen Stadtmuseum statt. Das genaue Programm bitten wir den Ankündigungen in der Kölner Tagespresse zu entnehmen oder bei der Stadt Köln, Amt für Kulturelle Angelegenheiten, Richartzstraße 2-4, 5000 Köln 1, anzufordern.

## Woröm et met der Kirch nit allt vörm zehnte Johrjedächnis am Engk wor

Eine kölsche Predigt für den Heimatverein Alt-Köln zu Peter und Paul 1982

Zum traditionellen Gottesdienst mit kölscher Predigt war der Heimatverein Alt-Köln in diesem Jahr Gast in der Mülheimer Pfarrkirche Liebfrauen. Als Prediger hatten wir, nach Prälat Dr. Josef Steinberg 1977, Pfarrer Gottfried Amberg 1979, Dechant Alexander Friedrich 1980 und Pfarrer Gottfried Kirsch 1981, diesmal Pfarrer Josef Metternich gewinnen können. Vorab erzählte er vom kirchlichen Leben in Mülheim in Vergangenheit und Gegenwart. Dabei blieb nicht unerwähnt, daß die Beziehungen zwischen der mächtigen Handelsstadt Köln und dem kleineren nördlichen Nachbarn „op der schäl Sick“ oft keineswegs von christlicher Nächstenliebe bestimmt waren. Was die Toleranz zwischen Katholiken und Protestanten angeht, waren die Mülheimer den Kölnern um einige Nasenlängen voraus; Pfarrer Metternich zitierte dafür ein großartiges Dokument aus der Franzosenzeit. Ein Höhepunkt kirchlichen Lebens ist bis heute



die Schiffsprozession auf dem Rhein am Fronleichnamfest, die Gottestracht, die auf ein Sühne-Gelübde zurückgehen soll. Gerade in diesem Jahr ist sie wieder einmal besonders prächtig gewesen.

Der Termin dieses Gottesdienstes erklärt sich aus dem Gründungstag des Heimatvereins Alt-Köln, dem alten kölschen Feiertag Peter und Paul. Die beiden Festheiligen hatte auch Pfarrer Metternich als Thema seiner Predigt gewählt. Für die, die nicht kommen konnten, und für die, die noch einmal schwarz auf weiß nachlesen wollen, was sie gehört haben, drucken wir den Text der Predigt hier ab.

### Leev Chresteminsche!

Mer fiere üvvermorje ne huhe Fierdaach: dä vun de hellije Apostele Petrus un Paulus.

Mer bewundere sei wäjen däm, wat sei jedonn hann. Mer singe inne Leeder, weil sei su groß un jot jewoode sin. Ävver mer denke nit draan, wie sei Hellije jewoode sin.

Mer priesen dä Petrus un dä Paulus un wesse nit, wie sei als Pitterche un Päluche jelääv hann. Hellije wäde nit jebore udder jemaht – Hellije, die waaße. Un dann sin se mänchmol hellich un en ander-mol vill winnijer hellich.

Su hann mer et zom Beispill vun unse zwei Hellije hüek en der Epistel jehoot: Der Paulus staltt sich op beidse Bein, lo'te däm Petrus faß en de Auge un saht: „Do beß em Unrääch!“

Wat wor dat eigentlich? Wor dat Strick? Udder han se sich jezänk? Nä, dat wor och keine Disputeer. Wat wor et dann? Ich weiß kei Woot doför.

Et muß ene richtich „feierliche“ Augebleck jewäse sin, wie dä Paulus opstund un met singer Red aanfing. Die Lück drömeröm hann sich secher aanjestupp un vör sich hinjetuschelt: „Lor ens do, paß op, et jeit loß – un meer sin dobei!“

Wie kunnt et dann no dozo kumme, dat se sich uneins woote?

Lore mer uns nit bloß dä Petrus aan, wie hä allt richtich hellich wor. Lore mer in uns aan, wie hä noch beim Herrjott en der Lihr wor.

Dä Petrus eß flöck zo bejeistere. Un wann hä bejeistert eß, dann eß hä och mem ganze Hätz dobei. Un wann et Hätz voll eß, dann lauf de Mul üvver, och en hellije Mul. Wann et ävver dann brenzelich weed, dann süht dä Petrus, op wat hä sich enjeloße hät, un dann jeit der Petrus kaaschte. Su zom Beispill, wie Jesus sich nohm „letzten Abendmahl“ vun singe Jüngere am verabschiede wor. Hä sprochen

met inne dodröüver, dat hä sterve mööt. Däm Petrus ävver saht hä tireck: „Ich hann för dich jebäät, dat do nit ophö's, aan mich zo jläüve. Un wann do dich widder opjeraaf häß, dann maach och die andere stärk!“ Dat jing dem Petrus üvver de Hotschnur. Singe Meister, singe Fründ, der Herrjott sollt allein sterve? Dann, su maach hä jedaach hann, dann wöre mer jo Angsmeier. Do platzten et us im erus: „Här, ich ben parat, met der ze jonn, selvs en et Jefängnis udder en der Dud.“

Su eß der Petrus. Mer wesse, dat hä tirre jing, wie se Jesus verhoff hann. Mer wesse, dat hä jeloge un jeschwore hät: „Jesus? Dä kennen ich üvverhaup nit!“ Su en Beispille jitt et noch en ganze Reih.

Janz anders eß dä Paulus. Wat hä aanfängk, mäht hä janz. Do jitt et för in kei Üvverläje. Hä weiß, dat se im an der Krage welle, ävver hä jeit trotzdem hin un hält sing Prädich. Der Paulus jeröt flöck en lefer, un dann eß hä nit mih zo bremse.

Un wie et kom, dat die zwei e ähns Wöötche metenein zo redde hatte, dat wor esu: Jesus un sing Apostele (die mer fröher Lihrunge nannt) woren us Israel. Un die Jüdde hatten ne ganze Püngel Vörschreft, die se halde moote. Wie no Jesus dut wor, hann se dodröüver disputeet, ov se dat all noch enhalte mööte. Och die vun drusse, die kein Jüdde wore, hann jefroch: „Müsse mer, wammer bei üch kumme welle, zojlich och Jüdde wäde?“ Se hann e Konzil enberofe un lang berode. Dann ävver woren se sich einich: Die vun drusse bruchen kein Jüdde ze wäde. Ävver se sollen sich janz fänhalde beim Tempelfleisch, bei Blot, bei Diere, die nit kosher jeschlaach sin, un se sollen kein „Unzucht“ maache. Domet wor dat klor. Och der Petrus heelt sich draan. Hä dät met denne esse, die vun drusse kome un nit mih wie Jüdde levve däte. Un hä oß all dat, wat Jüdde nit esse durfte. Hä wor vill ungerwächs en Stadt un Land, öm die Neue zo besöke.

Eines Daachs krät hä Besök. Et woren Lück vun Jerusalem. Die nohmen in aan en Sick un sahten: „Hör ens, wat do mähs, eß verkeht. Wie kanns do dat Ahle su met Föbe tredde? Loß doch dä neu-mod'sche Krom! Fröher, dat wor doch vill schöner – un esu fromm! Wat eß dat dann hüek? Keine Jott un kei Jebott! Kein Scheu, am Ahle zo röddele! Die Neue treffen sich en ehre Hüser un esse un drinke un laache!“

Ävver wann dä Petrus bei die neu Lück kom, hann die villeich jesaht: „Dat eß ävver schön, Petrus, dat do ens bei uns küß! Nä, eß dat schön, dat et nit mih esu streng eß! Wie schön eß et, dat do bei uns esse un wonne darfs! Un üvverhaup, wat wor dat fröher all streng: Jüdde bei Jüdde, Kreeche bei Kreeche . . . Jeder moot en sing Hött kruffe un kusche. Ihrlich, die andere halden sich jo ärch zoröck. Et eß esu, als ov die Bammel hätte vörm Levve en Freiheit. Mer muß inne wal Zick loße.“

Dat woren die zwei Parteie – un die jov et nit nor domols.

Dä Petrus woß nit mih, wo im der Kopp stund. Hä maht sich us dem Stöpp. Hä scheuten der Kraach un jingk allem Strick us dem Wäch. Späder weed hä wal jesinn hann, dat hä dodurch de Zänkerei nit verhindert, nä noch jröber jemaht hät.

Et jov eine, dä hatt hellwaache Ohre un Auge: dä Paulus. Dä hatt kapeet: Wenn dat esu wigger geit, dann eß et met der Kirch am Engk, noch vörm zehnte Johrjedächnis. För in jov et nor dat eine: Hä moot dä Kraach riskeere. Un hä stund op un saht vör alle Lück: „Petrus, do häß Unrääch!“

Mer priese die zwei – nit: och wenn se sich jestredde hann, nä: weil se sich jestredde hann. Dä Paulus hatt dä Mot, de Mul opzemaache. Un dä Petrus hatt dä Mot, dat aanzenemme. Stellt üch ens vör, wat passeet wör, wenn dä Petrus jesahnt hädde: „Wat well dä Neue dann he? Do häß doch unsen Herrjott janit jesinn! Do häß doch kei Woot met im jesproche! Beß do doch bloß stell!“

Petrus un Paulus woren zwei richtige Hellihe, ävver och zwei richtige Minsche. Un dat mäht Mot.

Leev Chresteminsche! Doot et nit widder verjese: Wä enem wichtige Disputeer us dem Wäch jonn well, dä läuf im tireck en de Mul – un fromm Zäng sin off spetz un schärf. Dat Ahle eß nit allt richtig, nor weil et alt eß, un dat Neue eß nit allt richtig, nor weil et neu eß. Unse Herrjott selvs sök sich die us, die de Chrestelihr halde. Domet wor et eine, dä (wie hä sich met denne verjliche dät, die vör im Apostele wore) vun sich saht: „Ich ben wie en Mißjeburt!“

Dat heiß för uns: Kopp huh! Unsen Herrjott hät sich allt immer die Kleine usjesook, domet sei en singem Name jroß wäde.

Josef Metternich

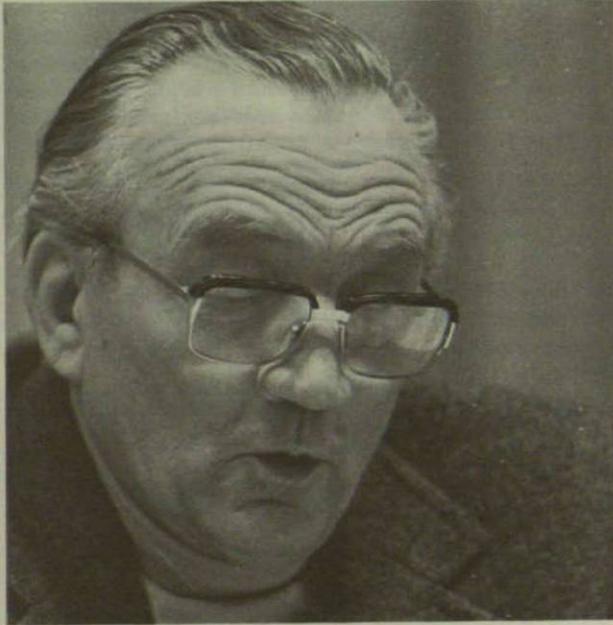
## „Tag der Heimat 1982“

Die Kölner Feierstunde zum „Tag der Heimat 1982“ findet am Sonntag, dem 19. September, um 15 Uhr im Festsaal des Gürzenich statt. Zum Thema „Zehn Jahre Ostverträge – die deutsche Frage bleibt offen“ spricht Bundesminister a. D. Dr. Erich Mende. Umrahmt wird der Vortrag von einem Kulturprogramm.

Dieser Tag dient vor allem unseren mittel- und ostdeutschen Landsleuten zur Erinnerung an ihre Heimat. Sie freuen sich, wenn wir, die wir unsere Heimat nicht verloren haben, bei ihnen zu Gast sind. Daher übermitteln wir gerne ihre herzliche Einladung.

## „Do schwenk allt der Ovendstän huh am Himmel sing Lantän“

Heinz Heger zum siebzigsten Geburtstag



Die liebsten unter den kölschen Dichtern sind ihm – man hätte es sich denken können – Peter Berchem und Hanns Georg Braun. Er ist der Lyriker unter den Kölner Mundartautoren der Gegenwart, ist es in der Konsequenz, mit der er auf jeden Prosatext verzichtet, in der Vielfalt, mit der er lyrische Ausdrucksweisen nutzt, vor allem aber in der Art und Weise, mit der er in gereimten und ungereimten Versen Gedanken und Gefühle, Stimmungen und Wertungen in Bild, Klang und Form bringt. Da gibt es, in den vielen gelungenen Texten, nicht die ärgerliche Leicht-Zufriedenheit mit dem Nächstliegenden oder dem Ungefährten, aber auch nicht das Haschen nach Effekten um jeden Preis. Er hat offenbar keine Angst, sich durch Reim-Gedichte den Vorwurf der Unmodernität zuzuziehen, braucht diesen Vorwurf auch, solange es mit rechten Dingen zugeht, nicht zu fürchten, weil Sprachvermögen, Wortreichtum und ein musikalisches Gehör ihn befähigen, mit Reimen so umzugehen, daß sie wie selbstverständlich wirken. Aber er beherrscht auch die schwierige Kunst, reimlose Texte durch Rhythmus und Gliederung vor der Gefahr der Beliebigkeit, der Formlosigkeit zu bewahren –

am sichtbarsten wohl in „Jet späder dann“, mit dem sein erstes Buch „Luusch ens, wat et Johr verzällt“ endet, einem seiner und (ich gestehe es gerne) auch meiner Lieblingsgedichte. (In Heft 39 von „Alt-Köln“ ist es abgedruckt.)

Heinz Heger wurde am 5. August 1912 „om Kathringejrave“, „em Schatte vun der Elendskirch“, geboren, als jüngstes von fünf Kindern, als erster männlicher „Nachkömmling“ nach vier Mädchen. Die elterliche Bäckerei, „ne Steinwurf wick vun der Spillmannsjaß“, stellte schon bald die Aufgabe, sich nützlich zu machen, zunächst als „Brütchesjung“, dann und wann auch bei der Mutter im Laden. Was die Mutter und die Kundschaft aus dem „Veedel“ im täglich-selbstverständlichen „Kölsch-Unterricht“ vielleicht noch versäumten, holte die Schule nach, die Volksschule in der Weberstraße, später in der Georgstraße, und die „Städtische Mittlere Knabenschule I“ in der Trierer Straße, wo zu Heinz Hegers Lehrern auch Laurenz Kiesgen gehörte (er galt als mild, vielleicht auch wegen seiner Schwerhörigkeit: schon wenn er eine Frage stellte, hielt er die Hand ans Ohr, und nach der Antwort erkundigte er sich bei den Mitschülern: „War es richtig?“) Auf eine kaufmännische Lehre und eine Tätigkeit als kaufmännischer Angestellter folgte die Spezialisierung in der Versicherungsbranche, bei der damaligen Kölnischen Lebens- und Sachversicherung Leo, zeitweise im Außendienst in Berlin und in Breslau. Dann kam, wie bei so vielen aus seiner Generation, das große Loch: fünf Jahre Krieg und vier Jahre Gefangenschaft, kaum daß dazwischen noch Zeit blieb zum Heiraten. Das neue Leben ab 1948 war mit mancherlei Hypotheken belastet, aber von denen spricht Heinz Heger nicht gerne. Überhaupt ist es nicht seine Art, viel von sich herzumachen, im Gegenteil, mit sanfter Energie besteht er darauf, einen Privatbereich auszugrenzen, auf den niemand Ansprüche zu erheben hat. Nachdem er eine Reihe von Jahren als Handelsvertreter in der Textilbranche gearbeitet hatte, landete er schließlich beim Finanzamt, wo er dann 1975 beschloß, „Renteneerer ze wäde“. Bis 1966 hat er in der Maternusstraße, bis 1979 in der Mainzer Straße gewohnt; neuerdings ist er, aus familiären Gründen, „op de schäl Sick jetrocke“ und in Merheim ansässig geworden.

Zu den frühesten „poetischen“ Erinnerungen Heinz Hegers gehört, daß die Mutter für Verwandtschaft und Bekanntschaft zu allen Familienfesten (und deren gab es viele in den kinderreichen Familien) die Glückwunscreime lieferte, wobei er gelegentlich Hilfestellung leisten durfte. Aber bald kam die Erfahrung, daß richtige Dichtung etwas anderes ist: Rilke zum Beispiel, dessen Gedichte

er, wenn man ihn fragt, nur so aus dem Ärmel des Gedächtnisses schüttelt: „Kindheit“ („Da rinnt der Schule lange Angst und Zeit“), „Das Karussell“ („Und dann und wann ein weißer Elefant“), „Liebeslied“ („Wie soll ich meine Seele halten“), „Der Panther“ („Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe“) und „Herbsttag“ („Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß“) – Gedichte, die ihn mit wechselnder Intensität durch das Leben begleitet haben. Aber während die Nennung der Rilke-Gedichte den neugierigen Frager eigentlich nicht überraschen kann, kommt dann, wie in einem gut pointierten Gedicht, die unerwartete Zugabe: Werner Bergengruen, „Der Hund in der Kirche“. Ich habe erst nachschlagen müssen: ein vielleicht ein wenig langes, aber ungemein liebenswertes Zeugnis franziskanisch-christlicher Geistigkeit.

Daß es kölsche Gedichte gab, wirklich gute und nur gut-gemeinte, erfuhr man als „kölsche Quos“ damals noch in den „Jung-Köln“-Heften. Zum eigenen Schreiben drängte das Erlebnis des Krieges – erhalten davon blieb nichts. Erste Versuche auf kölsch entstanden seit etwa 1955, um 1960 gab es ein paar Veröffentlichungen in der „Kölnischen Rundschau“, 1972 einen ersten Preis, eine Berlin-Reise, bei einem Kölsch-Wettbewerb des Heimatvereins, aber dazwischen und danach folgten lange Durststrecken, bis Heinz Heger erst von der „Kirchenzeitung“ und dann überhaupt „entdeckt“ wurde. Er macht kein Hehl daraus, daß Echo und Anerkennung sich auf seine Produktivität positiv ausgewirkt haben; es braucht einen langen Atem, über Jahre hinweg nur „fö et Kummodeschöbje ze schrieve“. Aber das, was man in der kölschen Mundartliteratur Erfolg nennen kann, hat Heinz Heger nicht übermütig gemacht; „om huhe Pääd“ würde er sich nicht wohlfühlen; immer wieder einmal kommt er mit einer neuen Variante auch zu einem schon ge-

druckten Gedicht – weil man eben auch, was gut ist, noch besser machen kann. Inzwischen ist sein zweites Buch erschienen, wie das erste im Albert Vogt Verlag: „Schlöpp un Knöddele“ (94 Seiten, mit Federzeichnungen von Elisabeth Radder-Janssen, 13,30 DM).

Ein paar Gedichte aus diesem Buch will ich herausgreifen, nicht, weil sie repräsentativ für Themen und Formen wären, sondern einfach, weil sie mir gefallen.

Das erste ist ein kölsches Liebesgedicht:

**Wat eß dat nor!**

Et eß mer jrad – ich weiß nit wie?  
De Arbeit jeit nit vun der Hand.  
Mer fröbelt, doch et flupp nix mih.  
Mäht dat di Bildche an der Wand?

Et eß mer jrad – ich weiß nit rääch?  
Ich sinn nor rude Rüsjer ston  
un hinger mingem Hus om Wäg  
e hätzlich Lockeköppche jon.

Et eß mer jrad – wie eintlich nor?  
Weld klopp mi Hätz, quellt üvvervoll.  
Ich juhze wie e Fiddelohr,  
künnt danze, springe, raderdoll.

Et eß mer jrad – ich jläuv esu,  
wie wann ich söß om Schöckelpääd.  
Et Levve laach un mäht mich fruh.  
Ich jlöhe wie en Koll em Hääd.

*Sie finden bei uns  
ein reichhaltiges  
Angebot an  
Köln-Literatur*

**BUCHHANDLUNG  
GONSKI**

NEUMARKT 24 · 5000 KÖLN 1 · Ruf 21 05 28      Fachbuchhandlungen in der Gertrudenstraße

E Wielche drop kom dinge Breef.  
Do lahts e Ruseblättche bei.  
No weiß ich et. Dat eß de Leev.  
E Meisje fleut: „Dat mäht der Mai.“

Der zweite Text ist ein Beispiel dafür, wie Heinz Heger, obwohl die „Naturlyrik“ von seriösen Autoren und Kritikern längst totgesagt ist, unerschrocken sich von „Augenblicken“ des Naturgeschehens anrühren läßt:

#### Rähnbooge

Wat för en Spann  
vun Kant zo Kant –  
wat för en Praach  
vun Färve!  
  
Wat för Häng  
han dich jetrocke?  
Wat för ne Möler  
fohrt der Pinsel?  
  
Spann un Färve!  
Drink – drink met Hätz un Auge.  
  
Do litt alles dren!  
  
Vijülcher – Botterblömcher –  
Fleere – Heckerüsjer –  
Peesche am Spaleer –  
riefe Äppel em Baum –  
Hunnig un Wing –  
selver Mondleech –  
bloe Froßnaach.  
  
Fröhjohr – Summer –  
Hervs – un Winter.  
  
Jroe Wedderwand –  
jolde Sonnestrohle  
un  
Droppe – Droppe – Droppe!  
  
Droppe falle op mi Hätz.  
Trone – söße Augetrus!  
  
Mer künnt kriesche  
vör Jlöck.

Es gibt Konstanten lyrischen Sprechens, Grundwörter: „Ich“ und „Du“, „Liebe“ und „Leid“, „Leben“ und „Tod“. Sie auf kölsch verbindlich zur Sprache zu bringen, heißt die Möglichkeit kölscher Lyrik zu beweisen. Einen solchen Beweis führt, meine ich, der dritte Text:

#### Winter

Koote Däg,  
jraue Looch,  
kaum,  
dat et hell weed.  
  
Kält – Ies – un Flockedanz.  
  
Einer jingk  
ohne Tappe.  
  
Om Kirchhoff wood  
e Jrav jeschöpp.  
  
Levve – Dud.  
  
Wat sin allt Name!  
  
Vijülcher sök mer  
nit em Schnei,  
Vivaldere nit  
em kahle Bösch.  
  
Wer nohm et Leech  
us dinge Auge?  
Wo fingk mer Wärmde,  
wo – e Föör?  
  
Hoffe  
un doch – hoffe.  
  
Kreßruse!  
Hellije Naach!  
  
No länge de Däg  
öm eine Hahnekrih.

Ich habe Heinz Heger gefragt, welchen Rat er einem jungen Autor geben würde, der anfangen will, Kölsch zu schreiben. Seine Antwort lautet: „Erlerne mit Fleiß einen Beruf. Du mußt ja leben. Kölsche Verse schreibt man mit dem Herzen und nicht mit dem Blick auf den Geldbeutel. Wenn du nun immer noch glaubst, du kannst, du möchtest, du mußt schreiben, dann schreibe. Achte bei gereimten Texten auf Inhalt, Rhythmus und saubere Reime. Dränge nicht unbedingt in die Öffentlichkeit. Wenn deine Arbeit reift, wird man irgendwann auf dich aufmerksam. Ganz wie von selbst fällt dir dann ein Platz zu.“

Mit diesem Rat hat Heinz Heger ein wenig sich selbst gekennzeichnet. Die Kölner Mundartliteratur der Gegenwart kann sich glücklich schätzen, ihn zu haben: einen sympathischen Autor, der mit seinen besten Gedichten unaufdringlich, aber unüberhörbar zeigt, was man auf kölsch literarisch zu „machen“ imstande ist. HAH

## En Esch weed noch jebeiert

Zum alten Kölner Brauchtum gehört das Beiern. Heute ist es in Köln und um Köln herum selten geworden. Erleben kann man es noch in Köln-Esch, wo es der Bauer Peter Schmitz als Familientradition ausübt. Heribert Klar hat die Stimmung eines solchen Beier-Tages in Verse eingefangen und gibt dazu ein paar Informationen über den Beierer von Esch.

### Gottsdrag en Esch

De Stroße un de Hüser schön gezee't,  
Altärcher, fresche Blome, bungkte Fähncher,  
dat all vum Sönnche feßlich üverstrohlt –  
un vun däm ahle Kirchtoon weed gebeiert.

Der Herrgott weed durch Stroß un Feld gedrage,  
vill Chresteminsche gevve im de Ihr,  
se dun met fruhem Hätze bedde, singe –  
un vun däm ahle Kirchtoon weed gebeiert.

Ne Gottsdragsdag grad wie em ahle Kölle!  
He eß noch chreßlich Levve klar zo sinn,  
mer deit zom Herrgott offe sich bekenne –  
un vun däm ahle Kirchtoon weed gebeiert.

Wie dis Jahr am Gottsdragsdag (10. Juni), su kann mer et en Esch noch an esu mänchem Feßdag beiere höre. Dä Schmitze Pitter us der Kirchgass 6 hät dat vun singem Vatter geliehart, dä nen Escher Boor wor wie hä selver, un eß trotz singe üvver sibbenzig Johre noch met Liev un Siel dobei. Hä kennt zwor dä ahle Escher Beiersproch

Esch, Pesch un Auwieler  
gon zosamme noh Brauwieler,  
äver hä weiß nit, wie hä die Wööt op die üverlivverte Beiermelodie verdeilt kritt. Un dann hät hä noch ein Sorg: Zick Johre versök hä, sing Kuns an jung Lück wiggerzogeve. Dis Jahr han sich och drei gemeldt, die bei der Prozession met om Kirchtoon wore. Jitz deit hä hoffe, dat die durchhalde, un wann nit, dat sich andere finge, die sich der Saach annemme. Ov et villeich och en unsem Verein dä eine ov andere gitt, dä dat ens liehre well?

Wä sich för dat Beiere en Esch intresseet, muß sich Samstag, dä 11. September, nuteere. Dann weed nommeddags esu gäge halver sechs de Escher Kirmes engebeiert. De Ohrzick steiht noch nit ganz faß, mer mööt zovör noch ens bei der Zint-Määtens-Faar en Esch anrofe. Et dät mich freue, wann die ahl Traditium nit nor zo Esch wiggerleve dät. Wann uns jung Lück dat widder liehre, künnt och esu mänch ander kölsche Faar dat Beiere widder opnemme.

Heribert Klar

## Kölner denken und handeln energiebewußt.

Kölns Bürger wissen, wie wertvoll Energie ist. Und wie wichtig es ist, sinnvoll mit ihr umzugehen. Die Kölner Versorgungs- und Nahverkehrsunternehmen bieten ihnen dazu täglich gute Voraussetzungen.

Die Energieberater der GEW informieren über den wirtschaftlichen Energie-Einsatz und über die Möglichkeiten moderner Technologien. In den GEW-Kundenzentren erhalten Sie Rat zur richtigen Tarifwahl und Hinweise fürs tägliche Energiesparen.

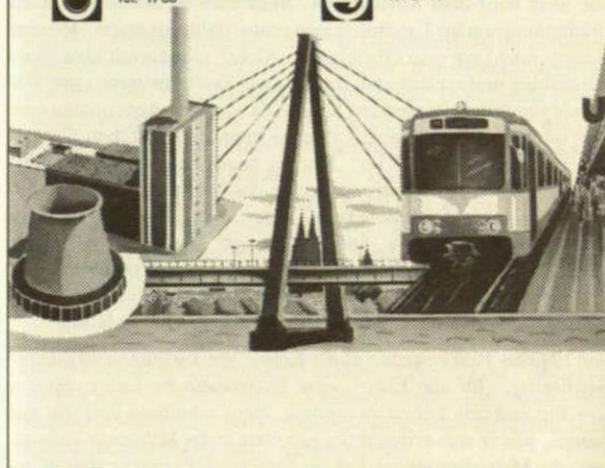


Die Energieberater  
Gas- Elektrizitäts-  
und Wasserwerke Köln AG  
Tel. 1780

Die Busse und Bahnen der KVB bringen an jedem Werktag 600.000 Menschen sicher an ihr Ziel – umweltfreundlich und Energie-sparzaam. KVB – ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität. Busse und Bahnen. Grüne Welle für Vernunft.

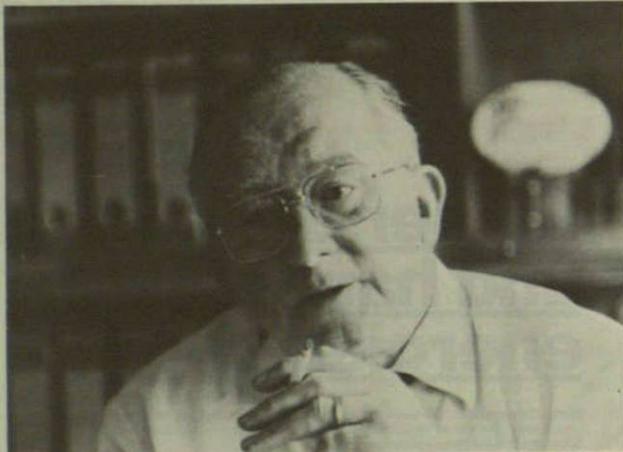


U-Bahn, Straßenbahn,  
Omnibus und Güterverkehr  
Kölner Verkehrs-Betriebe AG  
Tel. 54 71



## „Der Herr Schmitz sagt, wie es ist“

Über das dritte Karikaturenbuch unseres Vereinsmitglieds „Aleks“



Fast wird es zum Nachhilfeunterricht in Zeitgeschichte, das Gespräch mit Alfred E. Küßhauer. Und Zeitgeschichte ist es sicher auch, was er als „Aleks“ mit dem Zeichenstift festhält. Oder das, was er als „Herr Schmitz“ Tag für Tag in der „Kölnischen Rundschau“ und in mittlerweile drei Büchern, von denen zwei schon lange vergriffen sind, an Kommentaren von sich gibt.

Wie aber wird man Karikaturist? Malt man da seine Lehrer als Strichmännchen ins Lateinheft und erntet dafür als erstes Honorar (damals noch) ein paar Ohrfeigen? „Aleks“ schmunzelt über diese Vorstellung und erzählt, daß ihn die zwei Zeichenstunden pro Woche nie sonderlich interessiert hätten: da war höchstens einmal eine Vase oder ein Knochengestüt abzuzeichnen. Und auf dem Zeugnis gab es immer nur eine „Vier“. Erst ein neuer Zeichenlehrer, selbst Wilhelm-Busch-Anhänger, entdeckte das Talent, und zwar ausgerechnet bei einer Zeichnung zum Thema „Allerheiligen“: während alle Mitschüler Kreuze und Totenengel malten, überraschte „Aleks“ mit einem Bild, das den Rummel vor dem Friedhof zeigte. Und diesem Lehrer, Studienrat Otto, hat Köln dann einiges zu verdanken, denn er schlug „Aleks“ vor, sich ausbilden zu lassen.

Von 1932 bis 1934 besuchte er die Kölner Werkschulen und machte gleichzeitig, „für alle Fälle“, eine kaufmännische Lehre. So war sein Tag und sein Leben zweigeteilt. Eine schlimme Zeit war das damals, wie er sich erinnert: es gab über sechs Millionen Arbeitslose, die Menschen gingen auf die Straße, und wenn er abends um

neun aus den Werkschulen am Ubierring zum Chlodwigplatz kam, der als „Zentrum der Kommunisten“ galt, dann sah er Not und Elend, Proteste und Auseinandersetzungen, Zusammengeschlagene und Erschossene.

Noch als Werkschüler beteiligte er sich an einem Ideenwettbewerb für den Rosenmontagszug 1935 und erhielt auf Anhieb den zweiten Preis. Zum Zugmotto „Prinz Karneval filmt“ hatte er den großen weißen Kragen der Greta Garbo aus ihrem Film „Königin Christine“ zum „Stina“-Kragen umgewandelt, unter dem Titel „Jetzt hammer jet am Hals“.

Seitdem steuerte er zu den Rosenmontagszügen, auch ohne Wettbewerb, viele Ideen bei, rund 600 Wagen (in einem Jahr stammten von 15 allein elf von ihm), dazu ungezählte Großfiguren. Er ist stolz darauf, für vier Züge das Motto geprägt zu haben: „Kölsch Panoptikum“ von 1964, „Hexenküche der Werbesprüche“ von 1970, „Zustände wie im alten Rom“ zur Eröffnung des Römisch-Germanischen Museums 1974 und zuletzt „Mer loße der Dom verzälle“ zum Domjubiläum 1980.

Die Vorbereitungen für einen solchen Zug dauern ein ganzes Jahr lang. Das bedeutet intensive Schreibtischarbeit; auf Zufallseinfälle verläßt Alfred E. Küßhauer sich nicht. So war das etwa beim „Römerzug“: da kaufte er alle erreichbaren Bücher zu diesem Thema und fertigte ein Exposé an, in dem er alle Figuren, Geschehnisse, Sprichwörter und Redensarten, kurz alles, was sich nach seiner Meinung zur Verwendung eignen könnte, zusammenfaßte. Allein dieses Exposé, nach dem dann die Kollegen arbeiten konnten, kostete 120 Stunden Arbeit. Und das, wie so manches andere, ist rein ehrenamtlich.

Tragen die Züge des Kölner Rosenmontags vielleicht schon zu sehr die Handschrift von „Aleks“? Küßhauer meint es und ist nicht sehr glücklich darüber. Immer wieder hat er dem Festkomitee vorgeschlagen, die Kölner Werkschulen für die Zuggestaltung zu interessieren. Aber das hat seine zwei (Schatten-)Seiten. Das zeigte sich, als zum Jubiläum der Werkschulen diese einmal einen ganzen Zug gestalteten: da war zwar vieles dekorativ wohl gelungen, aber viele politische und unpolitische Ideen waren doch nicht bis zur letzten Pointe und kölscher Mentalität entsprechend ausgearbeitet. Andererseits haben auch die Künstler ihre Vorbehalte gegenüber dem Karneval: sie kritisieren Ordens- und Prunksucht, den Hang zur Selbstbeweihräucherung und Selbstdarstellung, und mit mancher Kritik, so Küßhauer, haben sie recht. Talente gibt es jedenfalls, und



„Se machen so en schrecklich ernstes Gesicht.  
Sind Se Karnevalist?“

Nachfolger muß es geben, man muß sie nur von den „Machern“, den „Scheinblüten“ und den „allzu guten Verkäufern“ unterscheiden können.

Schon 1932, ganz zu Beginn der Werkschulen-Zeit, brachte er beim „Kölner Stadt-Anzeiger“ seine erste Zeichnung unter: den Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer. Es folgte Fritz Maaß, der Präsident der „Großen Kölner“, und Georges Boulanger, der herrliche Geiger, der mit seiner Kapelle im „Café Wien“ auftrat und damals Tagesgespräch in Köln war.

Köln war vor dem Krieg und auch noch in den fünfziger Jahren eine kulturell hochinteressante Stadt, es gab Varietés, Kleinkunsthöfen, die Karnevalsrevuen im „Kaiserhof“, auch große Filmpremieren, und „Aleks“ zeichnete alle Berühmtheiten nach dem Leben: Hans Albers, Theo Lingen, die Paula Wessely und die Marianne Hoppe, Ernst Deutsch und Willi Birgel, die Josefine Baker und viele andere. Stolz ist er auch auf die Karikaturen, die er geschenkt bekam: von Charlie Rivel, von Grock und Werner Fink.

Boten sich zur Nazi-Zeit als Zielscheibe für den Spötter nur lokale, „kölsche“ Themen, so lebte nach dem Krieg auch die politische Karikatur wieder auf. Kūbhauer wurde Mitarbeiter einer Werbefirma, die Theater und Varietés in Köln betreute, er entwarf die Revue-Plakate für Kölns großartige Grete Fluß und für die junge Trude Herr, für die Kleinkunsthöhne seines Freundes Karl Kūpper war viel zu tun, und eines Tages erschien auch Ferdi Leisten, damals noch Zugleiter, und bat Kūbhauer um den Entwurf für einen schönen Orden, weil ihm die vorhandenen zu plakettenhaft vorkamen. Wie viele Orden er seither gemacht hat? Viele, und einige sehr, sehr schöne, auf die er stolz ist.

Von der „Westdeutschen Zeitung“ in Düsseldorf, an die es ihn nach dem Krieg verschlagen hatte, kam er zum „Kölner Stadt-Anzeiger“ und dann 1960 zur „Kölnischen Rundschau“. Dort wurde 1966 der „Herr Schmitz“ geboren. Und der wurde so beliebt, daß, wie schon gesagt, von den drei bisher erschienenen Sammlungen in Buchform nur noch die dritte erhältlich ist: „Der Herr Schmitz sagt, wie es ist“ (Greven Verlag Köln, 128 Seiten, 14,80 DM). Auch für andere Bücher hat er die Illustrationen angefertigt, zuletzt für die der Kölsch-Autoren Ann Richarz und Gustav Wodarczyk. „Renner“ waren auch „Kölsch, wie es nicht im Wörterbuch steht“ und das „Tünnens- und Schäl“-Buch, das Bachem nun wieder neu aufgelegt hat.

Alfred E. Kūbhauer, der, da er nun auf die Siebziger zugeht, langsam etwas kürzer treten möchte und mehr Zeit für die Familie aufbringen will, ist sicher aus der kölschen Szene nicht mehr wegzudenken. Nicht zuletzt, weil er selbst durch seine Arbeit zu einem Stück Kölner Zeitgeschichte geworden ist.

kajott

## En nem ahle kölsche Boch jebläddert

Erste Folge: Ernst Weyden, „Cöln's Vorzeit“ (1826)

*In einem gelehrten, aber nicht sehr klugen Buch über die Kölner Mundartliteratur, das im vergangenen Jahr erschienen ist, steht der Satz: „Keiner der ersten Mundartdichter hat je versucht, einen Prosa- oder Sachtext in kölnischer Mundart zu schreiben.“ Dieser Satz ist falsch. Schon 1826 hat Ernst Weyden (1805–1869), vielen als Autor der Erinnerungen „Cöln am Rhein vor fünfzig Jahren“ aus dem Jahr 1862 bekannt geblieben, in seinem Buch „Cöln's Vorzeit“ (Untertitel: „Geschichten, Legenden und Sagen Cöln's nebst einer Auswahl kölnischer Volkslieder“) acht Sagen und Anekdoten aus Köln auf kölsch erzählt. Es lohnt sich, diese alten Überlieferungen noch einmal nachzulesen. Die Eigentümlichkeiten der Schreibweise nehmen wir dabei gerne in Kauf.*

HAH

### Der arme Bäcker

Et wonden ens am Ofer nen arme Bäcker, dä woher evver ärg brav, un sooch (suchte) sich eerlich un chrestlich zo ernerren. We hä sich auch immer anstellen dähd, kunt hä doch singger Frau un Kindern kein Brud verschaffen un op keine gröne Zwig kummen. Doröm woher hä doch nit verzagt, sy Vertrauen stund op Gott, un wä op dä vertraut, hät good gebaut. Alle Morgens ging hä en den Dom, zicklich en singgem Schöhzchen, en de eschde Mes, un knede dann an dem Bekömmerniß Elter (Altar), an der große Gerkmammer (Sakristei), wo hä em Gebedd unsem Herrgott sy Leid klagen dähd. Do evver eimohl bei im de Nud op et hühkste kumme woher, do wol sing Frau verzweifeln, dann se hat kein Brud vör sich un eer Kinder. Hä dähd sei esu good trüste, als hä no immer kunt, un bähden öm esu andächtiger. Als hä no Nachs em Bett log, hood hä gät (etwas) Trap op un Trap av gohn, hä wos (wußte) sich dat nit zo bedüken un woher och zo bang op zo stohn, öm ens zo sin wat erop un erav ging. We hä Morgens op stund, ging hä glich op de Leuvv (Speicher), un do kund hä vun Freud nit vun der Plahze kumme, dann hä fung doh Kohn un Weiss (Weizen), dat hä gewess zwei Johr un noch länger backe kund. Dat Glöck schen im jiz gar zo wellen, syn Bakkes kohm esu en Flohr (Blüte), als et noch gens (keinal) gewehs woher. Su söhch (sucht) unsen Hergott uns of durch allerhand Unglök un Leid heim, öm uns zo prüfen, of mer och standhaftig sin, doch lihs (läßt) hä kei Minsch ungergohn. Dat dit Verzellchen woher es, wihs (zeigt) dä steine Bäcker em Schöhzchen bovven der Kirchofsdöhr em Dom an der große Gerkmammer, dä do zum iwigen Angedenke steit.

### Dä Altruyscher

Et woher ens gewäs enen ärmen ahlen Altruyscher (Trödler, Schuhflicker), dä nix dähd, we ahl Schohn flecken, dobei evver met-singgem Stand zofridde woher un immer fresche, goode Mohd hat. Et woher sing Gewende (Gewohnheit), dat hä alle Morgens noh zint Albohn (Sankt Alban) en de ehzte Meß ging; wann hä alt ens quohm, dat de Kirch noch nit op woher, dann kneeden hä sich vör dat Krüz un bähde. Su quohm hä och ens dohin un fung vör dem Krüz de Ähd op. Do hä no gät kuriösch (neugierig) woher, ging hä ens an dat Loch un soch, dat doh vill Gold un Selver log. Hä mahd sich en Häz un gref Mohd, klomm eren un pakte sy Schußfell (Schoßfell, Schürze) voll un drooch et ahdig no Huus un wood esu 'ne riche Mann. Mänch einer, dem hä dat verzalld, wör och gähn op esu en gemächliche Aaht rich gewohden un leef sich de Lappen av noh zint Albohn an dat Krüz, evver de Ähd woher zo un blev zo.

### Die Landstraße von Cöln nach Zülpich

Et woher ens domohls en ahler Zick, dat op enen helge Chresdag der Hähr en zint Pitters-Kirch en Zölch (Zülpich) am Elter stund öm sing drei helge Messe zo lesen. Hä fung evver, dat hä gein Hostia hat un alsu auch kein Mes dun kund. No woher evver auch grad zo der Zick en ganz Zölch kein Hostia op zo drienven, un de Lück hätten auch gähn, do et enen helge Chresdag woher, en helge Mes gehohd. Dä Hähr fing drop an zo bedden, un do quohm, durch ei Mirakel Goddes, ene wihsen Hehz (Hirsch) gelaufen, dä hat en Hostia unger der Zung, de noch good un drüch woher, un rechte (reichte) se dem Hähr, dä no auch am Elter zoräch kumme kund. Dä Hehz woher schnorstracks vu Cölle gelaufen durch de Fill (Ville) bes noh Zölch, un singge Weg es noch hückiges Dags de Zölcher Landstroß.

### De Milchfrau op der Burgmohr

Vör Zicken ging op der Burgmohr jed Quattertempels (Quatember) Naach en Milchfrau, de reef immer: „Halv Wasser, halv Milch, Gott sey mingger ärme Siele gnädig!“ Dann se hat en eerem Levven de Lück met schlechter Milch bedrogen.

### Der Steinträger vor dem Weyerthore

Et maach jitz alt (schon) mänch Johr sin, doh ging alle Naachs vör der Weyerpooze 'ne große Mann, dä hatt 'ne schwere Stein om Nacken un reef immer: „Wo sall ich en setzen? Wo sall ich en set-

zen?“ No quohm ens enen Boor, dä gät zo vil gedrunken hat, des Wägs zo gohn, un soh, we dä Mann dä schwere Stein drog un met halvem Odem immer reef: „Wo sall ich en setzen?“ Do fing dä Boor an zo lachen un sähd: „Do Döppen, wo d' en krägen (genommen) hes.“ Dä Mann sähd dohrop: „Gelob sey Jesus Christus, op dat Wohr han ich mänch hundert Johr gewahrt“, un wohr dann fott un les sich och nit mie sin. – Dä Mann wohr 'ne Kappesboor, dä singem Nohber immer singe Gränzstein en et Land (Acker) gesatz hat, un dovör moht hä esu lang met dem Stein zo schleife gohn.



Das Weyertor am heutigen Barbarossaplatz

#### Meister Huppert Huhhoht

Am Beyen doh es ei groß Huus, dat en hoot den Zumpöz (der adeligen Familie von und zum Pütz), en dem Huus drev der Meister Huppert Huhhoht sy Spil. Wann ümnes lans dat Huus kohm un reef: Huppert Huhhoht, dan woot hä zicklich met Ähze geworfen, oder hä kräg (bekam) Fimmen (Ohrfeigen), ohne dat hä sin kunt vun wem. Em Huus drev hä allerhand Züg, bahl leeß hä de Verken uus dem Stall, maat de Köh los, scheppte (schöpfte) de Milch af, un wat hä anders vör en Schelmstöcker maache kunt. Wann et Ovends de Wingerschlück (Weingärtner) öm et För soßen, dann kohm immer ei klei Männche, dä immer em Dreischlag Höpedehöp ging, met dem För spilde, un allerhand Stänkerei mahd. Hä hat ene grie-se Baad, un ene ganz huhen Hoht, doher woot hä auch Huppert Huhhoht genannt, evver de Lück woren all un immer zo bang, im gät zo sagen.

No woren ens etliche Kähls, de sich op dat Chreschtoffels Bögelchen (Christoffels-Büchlein, Zauberbuch) verstunten un sich met Düfelsbännerei afgovven, de wollten auch dä Huppert Huhhoht bannen. Dröm gingen sey en 'er Quattertempels Naach en dat Huus un sazden sich en dä Keller en ene Kreiz (Kreis), öm esu den Huppert Huhhoht zo bannen. Doh kohm et op eimohl höpedehöp, höpedehöp, höpedehöp öm dä Kreiz, un dat gries Männchen leht sich sin un gringde un maad allerhand Geseechter. Doh woot einer vun den Düvelsbänner op et Engk bang un sprung uus dem Kreiz; op eimohl wohr dat Männche fot, un de Düvelsbänner kräge vun alle Sicke de schönste Klatschen (Prügel), dat se fruh wohren, als sei de Keller Dör em Röken hatten. Jiz fing dä Meister Huppert Huhhoht noch krüz zehnmohl schlemmer Dinger an, als eesch (früher), bes hä endlich vun einem Capuziner noh der Wahner Heid gebannt wood; doch mohten se im ei Paar bleie Schohn un ei Spil Kegeln gevven, un noh kegelt hä immer en der Wahner Heid, un wann hä noch nit opgehoot hät, dan kegelt hä noch hück.

#### De zwei Landkriemer em Rahderthal

Zwei Landkriemer wohren zo Cöln om Maad (Markt) gewähs, un als se no uus der Stadt gingen, mochden se wahl gät zo vill en et Fusselsgläsche (Brandwein-Glas) gesin han, dann se finke gelich an zo flochen un zo zakermeteeren, dat se eer Hohnder (Hühner) un Eier zo wolfeil verkauf hätten, – un verwünschden de Stadt en dä Grundbodem. Als se no em Raderdahl wohren, sochen se sich ens öm, un o Jerum! de Stadt de wohr auch versunken. – Do fing innen evver de Boz (Hose) an zo bivven (beben), un uus Lieveskräften finken se an zo bedden. Doh se no all eer Gebedcher gebeed hatten, soochen se ens öm – un o Wunder! de Kirchtöhn kohmen ald langsam widder eruus. – Wat et hel'ge Züg heel, finge se jiz widder op e neus (aufs neue) an zo bedden, un zo eerem Glök kohm de Stadt och widder ganz eruus. Wer wohr fruher (froher) als de zwei Landkriemer, de vun der Zick an och nit mie esu graveerlich flochen un wünschen dähten.

#### Die Nonne an den weißen Frauen

Sönz ging an dä wieße Frauen Naachs en Beging ohne Kop, en em wießen Habit, dä Kop drog sei ungen dem linken Ärm. Wann no des Naachs ümnes do lans zo gohn kohm un uus Angs sich krüzden un sähnden (segnete), dann kräg hä zicklich de schönste Ohrfeigen vun eer, oder se worf en Hals üvver Kop en de Baach. Wann einer evver do lans ging un däht flochen un zakermeteeren, dann däht de Beging ohne Kop im nix un ging stell eeres Wägs. Mänch Fäntchen, dat sing Kurage no zeigen wol, hät evver vun der Beging esu sy Fett krägen, dat hä dat zweitemohl kein Lost mie hatt, des Ovends noh dä wieße Frauen zo gohn.

Ernst Weyden

## „Loß doch Blome drüvver waabe“

Zu einem neuen Buch von Zissi Trier



In Heft 42 von „Alt-Köln“ haben wir ihr unsere Glückwünsche zum fünfundsiebzigsten Geburtstag ausgesprochen. Jetzt können wir ihr zum neuen Buch gratulieren, ihrem zweiten, elf Jahre nach „Ovends am Finster“, mit 31 Prosa- und drei Verstexten (Greven Verlag, 96 Seiten, 16,80 DM). Da der Verfasser des Vorworts den Mitgliedern des Heimatvereins kein Unbekannter ist, können wir zur Vorstellung des Buches ein paar Stücke aus diesem Vorwort zitieren.

Das Leben besteht nicht nur aus Siegen. Man geht Umwege, Seitenwege, auch Rückwege, aus freien Stücken, so in Gedanken oder unter dem harten Zugriff höherer Gewalt. Vieles ist keineswegs zum Lachen. Aber Leben ist nicht ungeschehen zu machen. Allenfalls kann man Gras drüber wachsen lassen, das Gras des Verdrängens, des Kaschierens, des Vergessens. Zissi Trier will mehr, will anderes: Blumen sollen es sein, sie sollen wachsen über die harten, oft lästigen, sogar ärgerlichen Steine der Vergangenheit, sollen wachsen an guten Gedanken, lieben Worten, hilfreichen Taten. Vielerlei Blumen mit vielerlei Namen, aber sie haben etwas gemeinsam, es sind Blumen der Sinngebung, des Vertrauens: „Eesch em Alder süht mer, dat alles singe Senn gehatt hät.“ Man sieht das aber nur, wenn man diesen Sinn gesucht hat. Gras wächst von selbst, die Blumen sind das Ergebnis einer Leistung.

Auch dieses zweite Buch ist ein Buch der Erinnerung an gelebtes Leben, an Zwischenkriegs-, Weltkriegs- und Nachkriegsjahre, an

schwere Zeiten also. Zissi Trier stellt sich, sie weicht nicht aus, schon gar nicht ins unverbindlich Humorige, aber auch nicht ins modisch Sozialkritische. Und sie fände es frivol, damit zu kokettieren, „kein bißchen weise“ geworden zu sein. Ihr Buch bekennt sich zum Alter, zu der geleisteten, erworbenen, errungenen Heiterkeit des Alters, die eben aus der Gewißheit kommt, „dat alles singe Senn gehatt hät“. Und diese Heiterkeit soll weitergegeben, vermittelt werden – an den Leser. Er soll sich die Blumen dieses Buches zu eigen machen und sie aufstellen: auf dem „Vertiko“ neben den Bildchen seiner Lieben und im Herrgottswinkel unter dem Kreuz.

Wer Zissi Trier einmal hat vortragen hören, der weiß, wie gerne sie improvisiert. Aber an den Texten dieses Buches hat sie unnachlässig gearbeitet. Man braucht nur das eine oder andere Kapitel mit der Erstfassung zu vergleichen, um sagen zu können: es hat sich gelohnt.

So ist ein besinnliches Buch entstanden, eins für diejenigen, die in kölschen Texten mehr suchen als Sachen zum Lachen. Dieses Buch ist eine Begegnung mit einem Leben – „voll vun Destele un Blotsdröppcher, Kamille un Osterklocke“. Seine Grundstimmung ist die, die ein altes Kirchenlied mit dem schönen Wort „frohgemut“ bezeichnet: „Nix wor ömesöns, nix wor zo schwer. No setz dich, falt de Häng und dank.“

HAH

### Em Steingade

Et Levve eß wie ne Haufe Stein.  
Et wadt op dich; wäg dich, pack an!  
Stopp Humus-Äd en jede Retz.  
Sie Som eren, geeß Trone drop.  
Günn im och off ne gode Bleck.  
Dann kumm em letzte Sonnestrohl  
un loor: jitz eß et all bewaaße.  
Zwor streckewies wääß bloß jet Moos –  
böck dich un süch: dat blöht jo och.  
Dä Winterling – ein golde Praach.  
De änzte Kratzböösch dräht e Krünche.  
De Hungerblom strohlt pooschdagsgääl,  
leuch met der Sonn bal öm de Wett.  
Am Ovend prohlt dä ganze Bärm  
gekreenzelt-schön en jeder Klör.  
Et wääß un blöht, dräht Som un wääß.  
Meinsde, mer künnt noch mih verlange?  
Nix wor ömesöns, nix wor zo schwer.  
No setz dich, falt de Häng un dank!

Zissi Trier

## Der „Stelzmann“ – ein Führer durch Kölns große Vergangenheit

Anmerkungen zur neunten Auflage eines Standardwerks

„Das ‚Heilige Köln‘, von den Römern gegründet, von den Kräften des Christentums geformt, im humanistischen Geiste gewachsen, war im hohen Mittelalter einmal das Herz Europas. Mein Wunsch an die Bewohner meiner Vaterstadt: Bleibt gute Kölner und Deutsche und werdet noch bessere Europäer.“

Diese Worte gab Konrad Adenauer 1958 Arnold Stelzmanns Buch „Illustrierte Geschichte der Stadt Köln“ mit auf den Weg, einem Werk, auf das man Jahrzehnte gewartet hatte, das „Mittler zum Verständnis der reichen Geschichte, des vielfarbigem Lebens und des lebendigen Pulsschlag der rheinischen Metropole“ sein wollte. Es war ein volkstümliches Buch, nicht von Fachgelehrten geschrieben und nicht für die Fachwelt gedacht, sondern „für jung und alt, für gebürtige Kölner und die, denen die Stadt eine neue Heimat geworden ist“, ein Werk, das „die Bürger der Stadt Köln zum Traditionsbewußtsein aufzurufen, den Gedanken der Heimatliebe zu fördern und Verständnis für Kölns berechnigte Eigenart zu wecken“ bestimmt war und ist.

Mit Freude haben wir vor bald 25 Jahren die erste Auflage des „Stelzmann“ (den der Verlag J. P. Bachem im Format von 25×17 cm, 370 Seiten stark, mit 4 Farbbildern und 118 Abbildungen auf Kunstdruckpapier, 29 Zeichnungen im Text, 4 Karten und einem Faltpflan herausbrachte) begrüßt. Und mit Genugtuung stellen wir fest, daß das Werk nun schon in 9. Auflage vorliegt, ein erstaunlicher Sachbuch-Erfolg, aber auch ein erfreulicher Beweis für das Interesse der Kölner an der stolzen zweitausendjährigen Geschichte ihrer Heimatstadt. 1982 sind 70 Jahre vergangen, seit Franz Benders (1876–1936) „Illustrierte Geschichte der Stadt Köln“, ebenfalls bei Bachem, erschien. Ein Jahr zuvor war die „Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln“ von Theodor Bützler (1872–1948) herausgekommen. Der „Stelzmann“ führte schon rein zeitlich über sie hinaus. Er erfüllt, schrieben wir damals, „alle Voraussetzungen, das Buch über Köln zu werden“.

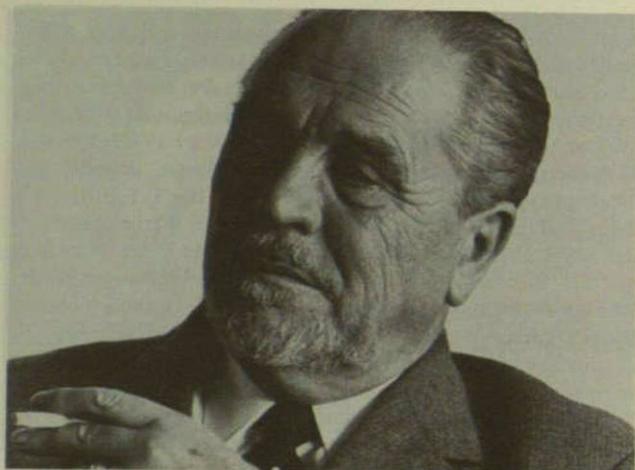
Seit der ersten Auflage haben wir das Werk mit tätigen Interesse unterstützt, weil uns klar war, daß es die Kraft eines einzelnen fast überfordert. Wir schlugen im Lauf der Jahre manche Ergänzung und Änderung vor, die nach dem Tod des Verfassers dann auch von Robert Frohn, den der Verlag für die Bearbeitung der weiteren Auflagen gewonnen hatte, weitgehend zur Kenntnis genommen wurden. Auch für die nächste Auflage melden wir wieder eine Reihe von Anregungen und Wünschen an: Im Textteil sollten vor allem die Jahreszahlen noch einmal kritisch überprüft werden. Uns ist be-

kannt, daß die historischen Quellen zuweilen verschiedene Aussagen erlauben, aber im Falle von Petrus Canisius, Nikolaus Gülich und Ferdinand Franz Wallraf, um nur diese drei Beispiele zu nennen, müssen die Daten im „Stelzmann“ richtiggestellt werden (zu Wallraf vergleiche „Alt-Köln“ Nr. 13 vom März 1974). Johannes Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, ist nicht „ca. 1468“ gestorben; als Todestag ist urkundlich der 3. Februar 1468 belegt. – Der Verfasser des 1907 erschienenen Werkes „Köln“ in der Reihe „Berühmte Kunststätten“ hieß nicht Ernst Renard; es war der Kunsthistoriker und spätere Provinzialkonservator der Rheinprovinz Edmund Renard (1871–1932). – Gründlich überarbeitet werden müßten auch die Register am Schluß des Buches. Die Angaben sind zum Teil seit dem Erscheinen der ersten Auflage überholt. So liegen Weiden und Lövenich seit 1975 nicht mehr „außerhalb Kölns“; sie wurden damals im Zuge der kommunalen Neugliederung eingemeindet. – Dankbar würde der Leser es auch begrüßen, wenn bei den vielen mit dem Geburtsjahr aufgeführten Persönlichkeiten, die seit 1958 verstorben sind, das Todesjahr nachgetragen würde. – Häßliche Druckfehler finden sich bei einigen Eigennamen: Männer, die sich um Köln so verdient gemacht haben wie Hermann Cardauns (1847–1925), Wilhelm Adolf Carstanjen (1825–1905) und Hermann Josef Lückger (1864–1951), sollten der Nachwelt in korrekter Schreibweise überliefert werden. – In einem so vortrefflichen Buch über Köln sollte auch die Mundartdichtung nicht gar so stiefmütterlich behandelt werden. Im Literaturverzeichnis sind Lis Böhle, Hanns Georg Braun und Suitbert Heimbach mit je einem Buch genannt. Aber auf der noch freien halben Seite hätten neben Wilhelm Koch und Wilhelm Schneider-Clauß, von denen doch im Text mehr oder weniger ausführlich die Rede ist, etwa auch Peter Berchem und Max Meurer, Laurenz Kiesgen und Franz Peter Kürten eine Erwähnung verdient. – Schließlich wären auch zur Geschichte des Druck- und Zeitungswesens in Köln einige Ungenauigkeiten zu verbessern, aber ihre Aufzählung würde den Rahmen dieser kleinen Besprechung sprengen.

Unsere hier vorgetragenen Anregungen entspringen keiner „Beserwisserei“, sie sind vielmehr getragen von dem aufrichtigen Wunsch, daß der „Stelzmann“ seinem Ruf als dem der maßgebenden volkstümlichen Darstellung kölnischer Geschichte auch weiterhin durch Qualität gerecht werde. Möge ihm in diesem Sinne noch manche Auflage beschieden sein!

PJH

## Keineswegs „in Bogen und Bausch“ – ein Nachruf auf Theo Rausch



Am 7. März 1982 ist im Alter von 78 Jahren Theo Rausch gestorben. Köln und das Rheinland haben in ihm den Autor zahlreicher Volksstücke, Puppenspiele und rheinischer Mundarthörspiele verloren.

Theo Rausch wurde am 9. Juni 1903 in Köln geboren. Nach dem Schulbesuch absolvierte er eine Ausbildung als Bauingenieur und Landschaftsarchitekt. In der Firma seines Vaters arbeitete er bei der Anlage des Kölner Grüngürtels und des Decksteiner Weihers mit. Auch an der Planung und dem Bau der Straße auf den Petersberg war er beteiligt.

Aus einer Laune heraus beteiligte er sich bei einem Preisausschreiben, hatte Erfolg und machte schließlich aus dem Hobby einen Beruf: er wurde Schriftsteller.

Als 1927 die Sendestation der Westdeutsche Rundfunk Aktien-Gesellschaft (WERAG) von Münster nach Köln verlegt worden war, gehörte er zu den ersten, die rheinische Sendungen in das Programm einbrachten. Von 1930 bis 1934 schrieb er Manuskripte für die Funkwerbung, die an jedem Wochentag zwischen 11 und 12 Uhr ausgestrahlt wurde. Die ganz große Popularität kam dann mit dem „Frohen Samstagnachmittag“ (1934–1939). Mit dieser Sendung hatte der damalige Reichssender Köln einen Straßenfeger kreiert. Jeden Samstag zwischen 16 und 18 Uhr ließ sich das deutsche Radio-Publikum von den „drei lustigen Gesellen“ Rudi Rauer, Hans Salcher und Karl Wilhelmi die „Bunten Bilder der Later-

na Magica“ vorführen. Vor den Radiogeschäften bildeten sich um diese Zeit Trauben von Straßenpassanten. Mancher erinnert sich noch heute: „Ist das Badewasser abgestellt? Ist der Sonntagskuchen aus dem Backofen? . . .“ Die meisten Manuskripte für diese erfolgreiche und beliebte Sendung stammten aus Theo Rauschs Feder. Sein Erkennungsreim war: „Und nun in Bogen und Bausch – Laterna Magica von Theo Rausch!“ Sein Einfallsreichtum schien unerschöpflich zu sein. Manchmal veranlaßte er die „drei lustigen Gesellen“ noch während der Sendung zum Improvisieren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Theo Rausch, der inzwischen eine leitende Stellung bei der Deutschen Funkwerbung hatte, bald wieder Mitarbeiter der Hörspielabteilung des nunmehrigen Westdeutschen Rundfunks. Seitdem hat er viele Mundart-Hörspiele und „kölsche Musicals“ geschrieben. Sein letztes Hörspiel „Su kütt ein Kuckucksei zom andere“, bei dem auch vier Mitglieder unserer „Kumede“ in kleineren Rollen mitwirkten, wurde am 28. Dezember 1981 gesendet.

Als am Rosenmontag 1982 erstmals die Puppen des Kölner Hänneschens auf dem Fernsehbildschirm erschienen, mit dem Stück „Hänneschens Verzällcher oder dat Offenbach-Fuß vum Greeche-maat“, einem parodistischen Beitrag der Kölner Puppenspiele zum Offenbach-Jahr 1980, da hieß der Autor Theo Rausch.

Seit Jahren ist im Hörfunkprogramm der Rheinischen Redaktion des WDR eine typische Theo-Rausch-Serie zu finden, die sich wachsender Beliebtheit erfreute: „Der Schiedsman“. Die 25. Folge mit dem Titel „Et Strunzköfferche“ am 17. Mai 1982 konnte der Autor selbst nun nicht mehr erleben.

Sicherlich hat Theo Rausch ein Stück Rundfunkgeschichte am Rhein mitgestaltet, aber auch die Kölner Volksbühnen haben ihm manches Stück zu verdanken. So konnten unser „Kumede“-Theater und „Klinkenbergs Kölsche Bühne“ seine Stücke „Dem Schmitz sing Frau eß durchgebrannt“ (nach Melodien von Willi Ostermann), „De ahl Frau Schmitz“ (mit der Musik von Hans R. Knipp) und „Hä selvs“ mit großem Erfolg aufführen.

Theo Rausch hat nun die Feder aus der Hand gelegt. Seine Ideen und Einfälle werden uns fehlen. Seine Hörspiele und Volksstücke aber werden noch vielen Menschen im ganzen Rheinland Freude und Vergnügen bereiten. Alle, die das Glück hatten, ihn persönlich zu kennen, haben in ihm einen Freund verloren, der stets offen und ehrlich war, und einen Mitmenschen voller Humor.

Ernst Mömkes / Willi Reisdorf

## „Köln. Ein Bildporträt seiner Eigenart“

Es gibt viele Köln-Bücher. Da fällt es dem Herausgeber – und dem Rezensenten – manchmal schwer, die Besonderheiten einer Neuerscheinung zu kennzeichnen. Willy Leson, der 65 großformatige Schwarz-Weiß-Aufnahmen des Fotografen Karl Heinz Thurz vorlegt, hat sein Ziel klar beschrieben: sein Buch soll „ein Bildrundgang durch Kölns Altstadt und die Außenbezirke“ sein und sichtbar machen, daß Köln, nach den Zerstörungen des letzten Krieges und nach der nahezu ungezügelten und unbedenklichen Bauerei der Wohlstandsjahrzehnte, zwar nicht mehr „das alte“, aber immer noch unverwechselbar ist, mit „Glanzlichtern im Stadtbild, die wie eh und je alles Einförmige und Unbedeutende überstrahlen, die dem Bewohner sein Heimatgefühl verschaffen und dem Besucher als Erlebnis in Erinnerung bleiben“ (Verlag J. P. Bachem, 78 Seiten im Format 27×21 cm, 29,80 DM).



Der „Turmhof“ in Zündorf mit dem alten Bergischen Zollturm

Man wird begrüßen, daß auch die Vororte einbezogen sind, wobei Niederzündorf mit vier Aufnahmen etwas überproportioniert vertreten ist. Die Bildkommentare sind sachlich-zurückhaltend und geben nur ausnahmsweise Anlaß zu kleinen Fragezeichen: das Nordtor war nicht, wie auf Seite 12 behauptet wird, die nordöstliche Ecke der römischen Stadtmauer (die befand sich im Winkel von Dom und Römisch-Germanischem Museum auf der Linie der Eisenbahn-Brückenrampe), und Seite 16 ist der Satz über die Kölner Dreikonchenanlagen ein wenig aus den Fugen geraten.

HAH

## Zwei neue Kalender für Kölner aus dem Wienand Verlag



Köln feiert 1985 das Jahr der romanischen Kirchen. Schon jetzt bringen wir einen großformatigen Kalender mit 13 herrlichen Farbbildern. In Innen-, Außen- und Detailaufnahmen wird die ganze Schönheit dieser großartigen Bauwerke lebendig. Einleitende Texte zu jedem Blatt von Dr. H. Kier u. Dr. U. Krings. DM 29,80  
DM 4,- gehen als Spende an den Verein Romanische Kirchen e.V.



Dies ist der 1. farbige Bildkalender von Köln. Mit 12 großartigen Farbfotos wollen wir unsere Stadt von ihrer schönsten Seite zeigen. Das Panorama, Kirchen, Karneval, Menschen . . . All das, was Köln für uns so liebenswert macht. Das ideale Geschenk.  
Format DIN A 3, DM 22,80

In allen Buchhandlungen

## Gedenkabend für Herbert Rode

Am 17. Dezember 1981 ist Dr. Herbert Rode als Einundsiebzigjähriger in Köln gestorben. Der gebürtige Wolfenbüttler, der in Wien Kunstgeschichte studiert hatte, wurde 1948, im Jahr des Domjubiläums, Leiter des Dombauarchivs. Seither stand der Kölner Dom im Mittelpunkt seines Werkes und seines Lebens.

Er begründete das „Kölner Domblatt“ und war einer der Garanten für dessen Niveau. Sein besonderes Interesse galt den Glasmalereien des Doms, die er 1968 in einem Buch mit herrlichen transparenten Farbaufnahmen vorstellte. Aber auch sein „Kunstführer zum alten und neuen Köln“ von 1958 erwarb sich viele Freunde und erreichte vier Auflagen. Die Pensionierung im Jahre 1975 bedeutete für Herbert Rode kein Ende seiner Arbeit. Das „Kölner Domblatt“ von 1981 enthält ein imponierendes Verzeichnis seiner Veröffentlichungen mit über 200 Nummern.

Rode gehört zu den vielen Nicht-Kölnern, die im Verlauf der Geschichte von dieser Stadt fasziniert wurden und als Wahl-Kölner nicht nur zu ihrer Erkenntnis und zu ihrem Verständnis beigetragen, sondern ihr geistiges Profil mitgeprägt haben.

Die Künstler-Union Köln widmet Herbert Rode am Dienstag, dem 5. Oktober 1982, einen Gedenkabend. Er beginnt um 18.30 Uhr mit einer Messe in der Sakramentskapelle des Domes. Um 19.30 Uhr sprechen dann im Erzbischöflichen Diözesanmuseum (Roncalliplatz 2) zu Ehren des Verstorbenen Dompfarrer Dr. Friedhelm Hofmann und Dombaumeister Dr. Arnold Wolff.

HAH

## Unsere Jahressgabe 1982

Die Gutscheine für die neue Jahressgabe, den zweiten Band der „Kölsche Scheldereie“ von Wilhelm Koch, sind Anfang Juli verschickt worden und können ab sofort in der Marzellus-Buchhandlung, Marzellenstraße 41, eingelöst werden. Wer seinen Gutschein noch nicht erhalten hat, sollte, ehe er bei unserem Schriftführer Hubert Philippsen reklamiert, überprüfen, ob er möglicherweise vergessen hat, seinen Jahresbeitrag 1982 zu überweisen. Die Finanzierung der Jahressgabe ist der größte „Brocken“ im Etat des Heimatvereins; daher können die Gutscheine nur denjenigen Mitgliedern zugestellt werden, die ihrer Verpflichtung zur Zahlung des Jahresbeitrags nachgekommen sind. Wir bitten daher die säumigen Zahler freundlichst, sich nun einen kräftigen Ruck zu geben; sie ersparen uns damit den Versand von Beitragsmahnungen; wir werden uns durch prompte Zusendung des Gutscheins bedanken.

Mit der Jahressgabe grüßen wir jeweils besonders die unter unseren Mitgliedern, die nicht oder nur selten an unseren Veranstaltungen teilnehmen können, aber doch durch ihren Beitrag an der Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart mitwirken wollen. Wir meinen, ihnen in diesem Jahr wieder eine interessante und attraktive Gabe anbieten zu können. Der Ladenpreis des Buches mit 250 Seiten Umfang beträgt für Nicht-Mitglieder 24,50 DM.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir wieder einmal darauf hin, daß die Marzellus-Buchhandlung die Auslieferung unserer Jahressgaben aus alter Freundschaft zum Heimatverein kostenlos durchführt. Wir bitten unsere Mitglieder, beim Abholen der Jahressgabe 1982 auch dem übrigen Buchangebot der Marzellus-Buchhandlung freundliche Aufmerksamkeit zu schenken.

HAH

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e. V.  
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart  
Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,  
5000 Köln 1, Vor den Siebenburgen 29  
stellv. Vorsitzender: Willi Reisdorf,  
5000 Köln 60, Liegnitzstraße 5  
Schatzmeister: Johannes Röttgen,  
5000 Köln 50, Theodor-Heuss-Straße 4  
Schriftführer: Hubert Philippsen,  
5000 Köln 21, Deutzer Freiheit 64  
**Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e. V.  
**Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers  
**Druck und Anzeigenverwaltung:**  
Druck- + Verlagshaus Wienand  
5000 Köln 41, Weyertal 59  
**Vertrieb:** Hubert Philippsen  
**Konten des Heimatvereins:**  
Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)  
Kölner Bank von 1867 Nr. 1474 (BLZ 371 600 87)  
Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)  
Postscheckkonto Köln Nr. 528 70-505 (BLZ 370 100 50)  
Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben.  
Er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Druckauflage: 1800

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

### Bildnachweis:

S. 2: Landesamt für Denkmalpflege, Mainz; S. 3: Uhrenmuseum Abeler, Wuppertal; S. 4, 21: Karl Heinz Thurz (aus dem S. 21 besprochenen Buch); S. 6: Heli Steingass; S. 7: Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Bonn; S. 8: Privatbesitz; S. 10, 14, 18, 23: Klaus-Jürgen Kolvenbach; S. 17, 20: Archiv.

## Kölle kenne künne!

Neunte Folge unserer „Alt-Köln“-Preisauflage



Die „Originale“ der hier abgebildeten Herren kennt jeder Kölner. Dieses ihr „Konterfei“ ist zwar neueren Datums, aber auch für den, der es noch nicht gesehen haben sollte, sicher nicht schwer zu finden. Die Einsendungen sollten die „Adresse“ der beiden, also ihren Sitz- und Standort, möglichst genau enthalten (eine Hausnummer haben sie nicht) und auf einer Postkarte bis zum 30. September 1982 (Poststempel entscheidet) an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21, gerichtet werden. Unter den Einsendern mit richtigen Angaben werden drei Exemplare des Buches „Das kölnische Rathaus“ von Klaus Goettert, unserem früheren Vorsitzenden, ausgelost.

Auf unsere achte Preisfrage gingen insgesamt siebenundzwanzig richtige Antworten ein. Da die Lösung die eigentliche Leistung, das Gewinnen dagegen reines Glück ist, wollen wir zur Abwechslung einmal alle Einsender dem Alphabet nach nennen: Notar Konrad Adenauer, Heinrich Bergs, Rudolf Berlips, Maria Beschow, Käthe Blaum, Christian Braunleder, Maria Braunleder, Toni Buhz, Franz Clouth, Franz Cramer, Karin Dorka, Bernd Fervers, Agnes Gräber, Rolf Grätzer, Erna Grove, Martin Jungbluth, Lilli Kaspers, Adolf Kern, Alexander Lenzen, Luise Ochtendung, Käthe Ohlberger, Kläre Schneider, Franz Schwartz und Dr. Heinz Weber. Die drei Gewinner stehen am Schluß: Veronika Firmenich, Horst Groß und Marianne Mettmann. Allen siebenundzwanzig herzlichen Dank fürs Mitmachen, den drei Glückskindern herzliche Gratulation!

Die Hausnummer 6, die auf unserem Foto zu sehen war, gehört zu Straße Quatermarkt. Sie befindet sich an der Ruine der alten Kölner Pfarrkirche St. Alban. Deren Anfänge liegen im dunkeln, gehen aber wohl ins 11. Jahrhundert zurück. Ein Umbau, bei dem sie im wesentlichen die Gestalt erhielt, in der sie den Älteren unter uns noch bekannt ist, erfolgte um 1670. Das Grundkapital hatte damals Bernhard de Reus gestiftet, die Stadt beteiligte sich mit 15000 Ziegelsteinen, die Kosten für die Einwölbung übernahm Jakob de Groote, dessen Familie auch später noch als Gönner dieser Kirche auftrat. Wegen der beengten Lage hatte St. Alban einen ziemlich unsymmetrischen Grundriß: sie war „schief“. 1884 wurde das Innere nach Entwürfen von Ägidius Mengelberg ausgemalt. Aus der Instandsetzung des Turmes und der Westfassade 1895/96 stammt auch die Figurengruppe über dem Mitteleingang, die unser Bild zeigt: Jesus mit Maria und Martha, den Schwestern des Lazarus, die als Sinnbilder des tätigen und des beschaulichen Lebens (der *vita activa* und der *vita contemplativa*) verstanden werden. Bildhauer war Alexander Iven (1854–1934), der auch für St. Agnes, Herz Jesu und St. Ursula gearbeitet hat. – Nach den Zerstörungen des letzten Krieges wurde St. Alban als Kirche aufgegeben, die Ruine in den Gürzenich einbezogen und zur Gedenkstätte für die Opfer der Weltkriege ausgestaltet.

Von unseren Einsendern will ich diesmal nur Martin Jungbluth zu Wort kommen lassen. Er schreibt: „In der Nähe dieser Kirche verlebte ich meine Jugendjahre (Unter Goldschmied), ich war dort ein paar Jahre Meßdiener, ich wurde dort getraut im April '32, was zur Folge hatte, daß wir vor ein paar Wochen goldene Hochzeit feierten.“ So kann ich mit einem weiteren Glückwunsch, dem an ein Goldpaar, schließen.

HAH

### Kölsch em WDR

Wir weisen auf folgende Sendungen hin, die für die Reihe „Land und Leute“ im Ersten Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks angekündigt sind:

Montag, 23. August 1982, 20.15 Uhr:

„Geld verdirv der Charakter“ (von Theo Rausch)

Montag, 20. September 1982, 20.15 Uhr:

„Scherve bringe Glöck“ (von Willi Reisdorf)

Montag, 22. November 1982, 20.15 Uhr:

„Christian Witt. E Genrebildche us der Zick vörm Eeschte Weltkreeg“ (von B. Gravelott)



# KREISSPARKASSE KÖLN



## **S** Prämien sparen 14%

Wer denkt nicht schon heute an die finanzielle Basis der Ziele von morgen?

Wir haben die neue Sparform, die Sie bei der Verwirklichung dieser Ziele unterstützt.

Diese attraktive Sparform sollten Sie sich nicht entgehen lassen. Ihr Geldberater hat immer Zeit für Sie.

Und hier Ihre Vorteile:

- Sie wählen Ihre feste monatliche Sparrate (ab DM 30,-).
- Die Einzahlungsdauer beträgt 6 Jahre.
- Die Zinsen für Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist werden jährlich gutgeschrieben.
- Nach 7 Jahren erhalten Sie neben Ihren Sparleistungen und Zinsen zusätzlich 14% **S**-Prämie auf das eingezahlte Kapital.
- Keine Einkommensgrenzen.

P/04/81